

Bezugspreis:
Viertel 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Wochenscheine von
Kosmos.
3. Gewinlliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Naßauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Redaktionsrat und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die fliegende Posten kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nach 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Abends
wird nur bei Wiederholungen gedruckt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 61.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 16. März 1915.

46. Jahrgang.

Vollständiges Scheitern der russischen Gegenoffensive.

Feindliche Angriffe in Ost und West abgewiesen.

Die Zahl der russ. Gefangenen ist im Wachsen.

Deutscher Tagesbericht vom 14. März.

WB Großes Hauptquartier, 15. März.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westen des Bod wurde gestern von zwei feindlichen Kanonenbooten wir-
lunglos beschossen.

Ein Angriff auf eine von Engländern
besetzte Höhe südlich Ypern machte
gute Fortschritte.

Französische Teilangriffe nördlich
de Mesnil (Champagne) wurden unter
schweren Verlusten für den Feind zu-
rückgewiesen.

In den Vogesen wird an einzelnen
Stellen noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Anzahl der russischen Gefangenen
aus den Kämpfen nördlich des Augusto-
wer Waldes hat sich auf 5400
erhöht.

Nördlich und nordöstlich von Praz-
nyh griffen die Russen mit starken
Kräften an. Alle Angriffe schei-
terten unter schweren Verlusten des
Feindes.

Südlich der Weichsel keine Ver-
änderung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

1500 Russen an der Karpatenfront
gefangen.

WB. Wien, 15. März. Amtlich wird ver-
lautbart, 15. März 1915, mittags:

Im westlichen Abschnitt der Karpaten-
front ist der gestrige Tag ruhiger verlaufen.

Nördlich des Ujzoler Passes kam es zu
ersteren Kämpfen. Starke russische Kräfte griffen
hier mittags an und drangen bis nahe an unsere
Stellungen vor, wo sie sich zunächst behaupteten.
Ein nachmittags von unseren Truppen über-
raschend durchgeführter Gegenangriff warf
den Feind an der ganzen Front nach
hinterem Kampfe zurück, wobei vier Offiziere
und 500 Mann gefangen genommen wurden.

Auch an den eigenen Stellungen beiderseits des
Opertales wurde erbittert gekämpft. Der
Gegner, der am Straj weitere Verstärkungen her-
angeführt hatte, griff seit einigen Tagen wieder-
holt mit starken Kräften im Tale und den beglei-
tenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Pa-
höhen Raum zu gewinnen, scheiterten unter
den schwersten Verlusten. Der gestern er-
folgte Angriff, der wieder in unserem Feuer völlig
zusammenbrach, dürfte mit Rücksicht auf die großen
Verluste, die der Gegner erlitt, kaum wiederholt
werden. 1000 Gefangene brachten diese
Kämpfe ein.

An den Stellungen südlich des Dajetz wird
gekämpft. Ein von unseren Truppen angeführter
Gegenangriff gewann Raum. Die Russen wurden
in mehreren Frontabschnitten zurückgedrängt.

In Polen und Westgalizien fand nur Geschü-
ßkampf statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Deutsche Justiz in Feindesland.

WB. Brüssel, 14. März. Das Deutsche Gouverne-
mentsgericht sprach die des Mordverrats angeklag-
ten belgischen Beamten, obwohl sie des Verbrechens
dringend verdächtig waren, frei, weil aus dem
Material nicht der volle Beweis ihrer Schuld er-
bracht werden konnte. Das Urteil zeigt, daß deutsche
Richter auch dem Feinde gegenüber den altbewähr-
ten Gerechtigkeitsbegriff wahren.

Rückzug einer neuen russischen Armee auf Grodno.

Berlin, 15. März. Aus dem Großen Haupt-
quartier wird über den Rückzug der neuen
russischen zehnten Armee das folgende ge-
schrieben:

Nach der Kapitulation von Augustowo.
Nach dem Zusammenbruch der russischen zehnten
Armee in der Winterklocht in Masuren und der
Kapitulation im Forst von Augustowo sam-
melten sich die Reste der russischen dritten Armeekorps
unter den Befestigungsanlagen von Olita, jene
des sechsundzwanzigsten und des dritten sibirischen
Korps waren auf die Festung Grodno und hin-
ter die Bobriline zurückgegangen. Der Armeeführer,
General von Sievers und sein General-
stabschef, sowie der kommandierende General des
dritten Armeekorps wurden abgesetzt, drei
neue Armeekorps, das zweite, drei-
zehnte und fünfzehnte nach Grodno her-
angezogen und die geländeten Reihen der übrigen
Korps mit Rekruten aufgefüllt.

Die neue russische zehnte Armee.
So entstand neuerdings eine russische zehnte
Armee, die Ende Februar vergebliche Anstren-
gungen machte, die deutschen Truppen, die bis zur
Bobriline und dicht an die Festung Grodno vorge-
rückt waren, zu vertreiben. Bei diesen Angriffen
erlitten die Truppen des bei Rannenberg ver-
sammelten, inzwischen neu aufgefüllten fünfzehnten
Armeekorps, die in unbeholfenen, blassen Angriffs-
kolonnen vorgingen, die schwersten Verluste.

Vergang der Wende.
Es lag nicht in der Absicht der deutschen Füh-
rung, dicht vor der mit Beton ausgebauten Bobri-
line und den Forts von Grodno sich festzusetzen u.
eine Aufstellung beizubehalten, die dem Feinde die
offene linke Flanke bot; es war vielmehr in Aus-
sicht genommen, sobald wie irgend möglich, die
Operationsfreiheit wieder zu gewinnen. Vorher galt es jedoch noch, die ungeheure
Wende zu bergen, die allenfalls in dem
Forst von Augustowo zerstreut lag.

Deutsche Kämpfergruppe.
Sobald diese Arbeiten einigermaßen beendet
waren, leiteten die deutschen Truppen jene Bewe-
gungen ein, die zu der beabsichtigten neuen Grup-
pierung führten. Der rechte Flügel nahm in der
Gegend von Augustowo inzwischen vorbereitete
Stellungen ein. Andere Kräfte wurden an ge-
eigneten Punkten versammelt. Manövriert wurden
zunächst alle deutschen Verbände einschließlich
der schwerverwundeten zurückgeschafft, auch wur-
den Kolonnen, Trains, Fahrzeuge aller Art u. s. w.
so rechtzeitig zurückgeführt, daß sich der Rückmarsch
der Truppen trotz vereilter Wege glatt vollzog. Dem
Feinde blieben die deutschen Bewegungen völlig
verborgen, so er belegte am Vormittag des auf un-
seren Abzug folgenden Tages die ehemaligen deut-
schen Stellungen mit Artilleriefeuer genau wie an
den früheren Tagen.

Siegtumender Russenbefehl.
Die deutschen Truppen hatten die geplanten
Aufstellungen bereits eingenommen, als der rus-
sische Armeeführer, wie aus den Auszügen
gefangener Stabschefs hervorgeht, einen sie-
gumenden Befehl erteilte, in welchem von gro-
ßen Erfolgen auf der ganzen Linie die Rede war
und durch den die Unterführer zu den energich-
sten Verfolgungsoperationen bis in den Rücken des
Feindes, den man bei Kolwar annehmen
sah, angepörrt wurden. In großer räumlicher
Zerrennung setzten sich das dritte russische Armee-
korps von Smirno auf Lodzie, das zweite Armee-
korps von Grodno über Kowjowo-Seim auf Kras-
nopol in Bewegung, die übrigen russischen Korps
gingen durch den Forst von Augustowo vor, stießen
hier aber sehr bald auf starken deutschen
Widerstand, den zu brechen den Russen nicht
gelang, obwohl sie mit zwei- und dreifacher Über-
legenheit mehrere Tage hintereinander die deutschen
Stellungen angriffen.

Die deutsche Offensive.
Am 9. März begann die deutsche Offensive ge-
gen das auf dem russischen rechten Flügel vor-
gehende dritte Armeekorps. Als dieses sich
plötzlich bei Lodzie und Swiente-Regiern von
Nord her in der Flanke bedroht und umfost sah,
trat es eiligst den Rückzug in östlicher und süd-
östlicher Richtung an, mehrere Hundert Gefangene
und einige Maschinengewehre in unserer Hand
lassend. Durch diesen Rückzug gab der russische
Führer die Flanke des benachbarten zwei-
ten Armeekorps frei, dessen Kolonnen am 9.
März, wie unsere wackeren Krieger meldeten, Ver-
gnitz und Gliby erreichten. Gegen dieses Armee-
korps richtete sich jetzt die Fortsetzung der deutschen
Offensive.

Zwei Regimenter völlig aufgerieben.
Dieses durchzuführen, war wahrhaft keine
Kleinigkeit, denn es herrschten eis und mehr Grad
Kälte und die Wege waren so glatt, daß Tausende
von Pferden aus Erschöpfung umfielen und die
Infanterie nur zwei bis drei Kilometer in der
Stunde zurücklegen vermochte. Am 9. und 10.
März kam es bei Seim und Vergnitz zum Kampf
gegen den überraschten Gegner, dessen Vorhut sich
bereits zum Angriff in westlicher Richtung bei
Krasnopol entwickelte und sich jetzt gewinnend
nach Norden Front zu machen. Seim und
Vergnitz wurden noch in der Nacht vom 9.

zum 10. März erstürmt, bei Vergnitz zwei
ganz junge Regimenter völlig auf-
gerieben und die beiden Regiments-
kommandeure gefangen.

Voller Rückzug auf Grodno.

Der russische Armeeführer, der wohl
eine Wiederholung der Umschlungschlacht von
Masuren kommen sah, gab am 10. März, die Aus-
sichtslosigkeit weiteren Widerstandes einsehend, sei-
ner gesamten Armee den Befehl zum Rück-
zug. Bald konnten unsere Krieger die
langen Marschkolonnen des Feindes wahrnehmen,
die sich auf der ganzen Linie von Gliby bis Seim
durch den Forst von Augustowo in voller Rück-
zuge auf Grodno befanden.

Deutsche Verfolgung.

Am 11. März befehlet unsere Truppen in der
Verfolgungsbewegung Masara, Brendi und Gliby.
Eine deutsche Kavalleriedivision nahm noch in der
Nacht Kowjowo im Sturm; sie zählte dort allein
300 tote Russen. Über 5000 Gefangene, 12 Ma-
schinengewehre und 3 Geschütze blieben in unserer
Hand.

Die Tragweite des Sieges.

Größere ernsthafte Kämpfe fanden nicht statt.
Allein die Drohung mit einer künftigen deutschen
Umschlungschlacht genügt, um nicht nur den bedrohten
Flügel, sondern die ganze feindliche Armee,
die sich auf einer Frontbreite von nicht we-
niger als fünfzig Kilometern zum Angriff
aufbaute, zum schnellsten Rückzuge zu
veranlassen. Die Tragweite einer derartigen
Bewegung, ihre moralische Wirkung und die Ein-
buße an liegengelassenem Material aller Art, das
nun zum zweiten Male den weiten
Augustower Forst erfüllt, läßt sich zurzeit
nicht übersehen.

Auf zur Zeichnung!

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem
letzten Zeichnungstermin auf des Deutschen Reichs
zweite Kriegsanleihe. Am 19. März mittags 1 Uhr
wird die Anmeldefrist geschlossen. — Wer bis-
lang noch nicht seinen Teil zu der finanziellen
Kriegsbewehrung des Reichs beigetragen hat, muß
sich mitnächst beeilen, wenn er seinen Pflichten als
Staatsbürger und seinen Pflichten gegen sich selbst
nachkommen will. Ein jeder muß an dem großen
Werk mitarbeiten. Dessen muß nicht nur der reiche
Mann eingedenk sein, sondern vor allem die zahl-
reichen kleinen und kleinsten Kapitalisten beiderlei
Geschlechts. Denn so erfreulich auch die großen
Zeichnungsanmeldungen sind, die täglich an den
verschiedensten Stellen einlaufen — erforderlich ist
und bleibt, daß das Reich der kleinen Sparrer mit
seinem Geldes Kriegsanleihen erwidert.

Wenn man in den Zeitungen von den vielen
Millionen und Hunderttausenden Mark liest, die
dieser und jener Großbankier und Großindustrielle
dem Vaterlande zur Verfügung stellen will, so kann
leicht bei dem kleinen Mann der Gedanke auf-
tauchen: auf meine paar Groschen kommt es nicht
an! Zeit gefehlt! Die Kriegsanleihe muß in die
weitesten Kreise eindringen, weil wir den glänzen-
den Waffenerfolg unserer tapferen Truppen nur
dann einen nachhaltigen Erfolg sichern können,
wenn wir alle, jeder nach seinem Können, unsere
Kräfte einbringen.

Die Kriegsanleihe darf aber auch in die weite-
sten Kreise dringen, denn es gibt keine bessere
Kapitalanlage. Mehr als 5 Proz. Zinsen erhält
der Erwerber unter Verpfändung des Anschaf-
fungspreises von 98 1/2 %. Mehr als 5 Proz. Zin-
sen für ein Wertpapier allerersten Ranges, das er
jederzeit durch Vermittlung von Banken und Ban-
kiers wieder zu Geld machen kann, und auf das ihm
jederzeit die staatlichen Darlehnskassen ein Darlehen
gewähren. Und die hohe Verzinsung von 5 Prozent
wird nicht etwa nur vorübergehend bewilligt, son-
dern mindestens bis zum Jahre 1924. Will dann
das Reich zu dem niedrigen Zinsfuß zurückkehren,
den es vor Ausbruch des Krieges auf seine An-
leihen gewährt hat, so kann es das nicht, ohne zu-
vor dem Anleihebesitzer die Rückzahlung von 100 %
Geld für 100 % Schuldverpflichtung anzubieten.

Wenn man sonst 5 Prozent Zinsen erlangen
wollte, so mußte man sich eine Anlage beschaffen,
die im allgemeinen ein erhebliches Risiko in sich
barg. Jetzt wird das Allerbeste mit einer Proz.
Verzinsung geboten, und jeder noch so vorstichtige
Sparrer und Kapitalist, jeder Vermögensverwalter,
jeder Vormund kann unbedenklich die seiner Ver-
fügung unterstellten Gelder dahin leiten, wo sie die
möglichste, dem Schutze des Deutschen Reichs dien-
ende Verwendung finden.

Auf die erste Kriegsanleihe waren, wenn man
von der Anmeldung der Feldzugteilnehmer abieht,
von 1 177 253 Zeichnern mehr als 4 460 000 000 M.
angezeichnet worden. Das war gewiß ein stattliches
Resultat, das an manchen Stellen des Auslandes
Reiz hat, überall aber Bewunderung hervorrief. Und
doch wird das Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe
noch ganz anders ausfallen, wenn nunmehr die
kleinen Sparrer vollständig an die Front treten! —
Unter den 1 177 253 Zeichnern auf die erste Kriegs-
anleihe befanden sich nämlich 213 112, die Beträge
von 100 und 200 M. und 241 804, die Beträge von
300 bis 500 M. anmeldeten. Es bedarf keiner Frage,
daß diese Zahlen sich leicht vergrößern lassen,
wenn die kleinen Sparrer erst wissen, daß es vor
allen auch auf ihre Mitwirkung ankommt.

Das kleinste Anleihestück der Kriegsanleihe lau-
tet über 100 M.; ein solches Anleihestück, das 5 %
Zinsen für das Jahr bringt, kostet 98 1/2 %, oder ge-

nauer, bei Einzahlung des Betrags bis zum 31.
März, da die Zinsen bis zum 1. Juli sofort ver-
gütet werden, um 97 1/4 %. Das ist ein Betrag,
den im Deutschen Reich nicht nur 200 000 oder
300 000 Leute mit Leichtigkeit aufbringen können,
sondern sehr viel mehr.

Darum, kleine Sparrer: Auf zur Zeichnung!

Die Reichsbank mit ihren fast 500 Filialen, so-
wie sämtliche deutsche Banken, Bankhäuser, öffent-
liche Sparkassen, Lebensversicherungsanstalten,
Kreditgenossenschaften und zahlreiche Postanstalten
nehmen Anmeldungen entgegen. Niemand lasse
sich die Gelegenheit einer so günstigen Verwertung
seines Geldes entgehen; niemand versäume es, mit
seiner Kraft für das Wohl des Vaterlandes einzu-
treten.

Ein Schweizer Urteil über das deutsche Meer.

WB. Basel, 11. März. Der Schweizer Oberst
Müller schildert eine Reise durch das lothringi-
sche Kampfgelände. Er erblickt in der Zusam-
menfassung der dortigen Seerescheitungen aus Einwohn-
ern aller Teile des Reiches ein Zeugnis für die
Einheit und Einigkeit des deutschen
Volkes, wie sie vor dem Kriege in der neuen Ge-
schichte noch nie erlebt worden sei. Er sagt:

Deutschlands Feinde haben sich arg verrechnet,
wenn sie vor Kriegsausbruch aus der Unstimmig-
keit zwischen norddeutschen und süddeutschen Stäm-
men einen Vorteil zu ziehen hofften. Alle Trup-
peneinheiten in diesem Verbände weisen volle Be-
stände auf; die Mannschaften werden stets durch neu
ausgebildete Freiwillige, Rekruten oder sonstigen
Ersatz ergänzt. Neben älteren, dienstverwehrenden
Leuten trifft man auch andere, junge, kampf-
lustige, eine Mischung, die sich glänzend bewährt.
Die Geistesverfassung und Stimmung
der Mannschaften ist, wie überall im Reich, vor-
züglich. Entschlossenheit, Siegesvertrauen, Un-
ternehmungslust und Kampfesfreude leuchten aus
den Augen der Alten wie der Jungen. Felsen-
festes Vertrauen auf die höhere Füh-
rung und die Oberste Seeresleitung er-
füllt Offiziere und Mannschaften. Ebenso stark be-
gründet ist das Vertrauen des Heeres in die wirt-
schaftliche Leistungsfähigkeit des Lan-
des und die Organisation seiner Hilfsmittel. Es
ist klar, daß eine solche Zuversicht aus das mili-
tärische Kraftbewußtsein des Heeres günstig beein-
flußt. Doch verheißt sich kein einziger, daß Deutsch-
land militärisch und wirtschaftlich noch eine unge-
heure Aufgabe zu erfüllen hat. Die Ueber-
zeugung stählt das Pflichtbewußtsein und die
Spannkraft vom höchsten Offizier bis zum einfac-
hen Landsturmmann. Der Körperpflege u.
der Ernährungsfrage wird von den höheren
Kommandostellen fortwährend große Aufmerksamkeit
geschenkt. Ueberhaupt ist die Sorge der höheren
deutschen Truppenführer um das Wohlbefinden der
Truppen vorbildlich. Ihr Wohlwollen und ihre
unerschütterliche Teilnahme für die Untergebenen
äußern sich auch in dem allgemeinen üblichen
Brauch, beim Gerantreten an den Truppenteil oder
beim Abschied den Gruß laut zu entbieten. Wenn
dann die Mannschaften einbändig und mit offenkundig-
er Freude den Gruß erwidern, so liegt in der Art-
wort immer der Ausdruck edelstehender, schonen,
gegenseitigen Vertrauens und wahrer, guter Kamerad-
schaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen.
Daher dabei Manneszucht, Unterordnungsgelübde u.
genaue Pflichterfüllung nicht leiden, braucht nicht
erzählt zu werden. Wo etwas nicht in Ordnung ist,
wird auch im Felde nicht geschont.

Ehrentafel.

In der Schlacht von Namur rückte das erste
Bataillon des Oldenburgischen Infanterie-Regi-
ments Nr. 91 gegen das Dorf Chatelet vor.
Sergeant Dittmann 1. M. aus Freyenstein, Kreis
Ostpreignitz, Regierungsbezirk Potsdam, der mit
einer Gruppe als Seitenbedeckung nach links heraus-
geschickt war, besetzte selbständig eine Kohlenzeche
links des Dorfes. Von hier aus erkannte er die
Stellungen des Gegners; er meldete seine Beob-
achtung an die Kompanie und eröffnete sofort mit
seinen acht Leuten das Feuer. Hierdurch erreichte
er, daß ein ganzes feindliches Bataillon das Feuer
gegen die Kohlenzeche aufnahm. Dies benutzte das
erste Bataillon und entzündete sich unter geringen
Verlusten zum Angriff. Hierbei, wie auch bei dem
später folgenden Sturm, wirkte die Gruppe Ditt-
mann durch flankierendes Feuer ausgezeichnet mit,
so daß der Gegner zurückgehen mußte. Sergeant
Dittmann wurde für seine kühne umsichtige Tat
mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse und dem
Friedrich August-Kreuz zweiter Klasse belohnt.

Unsere Unterseeboote bei der Arbeit.

Bordeaux, 14. März. (Etr. Press.) Sabas mel-
det: Das Unterseeboot „U 29“ brachte am Donner-
stag den französischen Dampfer „Auguste Con-
seil“ 22 Meilen südlich vom Star Point zum Sinken.
Die Besatzung ist gerettet und wurde in Balmouth
gelandet.

Savre, 14. März. (Etr. Press.) Nach einer
Savasmeldung vermodete der Dampfer „Cam-
pina“ am 12. März auf der Höhe von Cherbourg
dem Torpedierwerden durch ein deutsches Unter-
seeboot zu entrichten.

WB. Bordeaux, 13. März. Der „Agence Sa-
vas“ wird aus Dakar berichtet, daß der Post-
dampfer „Montrose“, bei Abur scheiterte. Einzel-
heiten fehlen noch.

WB. London, 14. März. „Daily Telegraph“
meldet: Ein Passagier des Dampfers „Great Sou-
thern“ berichtet, daß der Dampfer auf der Fahrt

nach Hülsguard einem Dampfer mit zwei Schornsteinen begegnete, der Kollision gab. Gleich darauf wurde das Verbot und der Turm eines Unterseebootes in einer Entfernung von 1/2 Meilen sichtbar. Die „Great Southern“ entkam vermög ihrer großen Geschwindigkeit. Man glaubt, daß der Dampfer mit den zwei Schornsteinen mit dem Unterseeboot zusammenarbeitete. (Natürlich! So wie ich den Fall, traue ich dem andern zu. D. Red.)

WB. Null, 14. März. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der schwedische Dampfer „Ganna“, vom Töne kommend, wurde heute früh auf der Höhe von Scarborough torpediert. Sechs Männer ertranken; die übrigen wurden nach Hull gebracht. (Notiz des B. T. A.: Nach früheren Erfahrungen ist es naheliegend, daß der Dampfer das Opfer einer englischen Mine gewesen ist.)

Spenden von Auslandsdeutschen.

Berlin, 15. März. Außer der bereits vor einiger Zeit gemeldeten Spende von 750 000 M., die dem Reichsfiskus als Kriegsspende der Deutschen und Deutschfreunde in Argentinien zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen Not übermittelt wurde, ist eine weitere Spende von 250 000 M., und zwar je 125 000 M. durch die Deutschen Bank und durch die Deutsch-Südamerikanische Bank, dem Reichsfiskus zur Verfügung gestellt worden. Die Gesamtsumme der Beiträge aus Argentinien beläuft sich demnach auf eine Million Mark. Ferner sind von Deutschen u. Deutschfreunden in Mexiko sowie in Brasilien Spenden von 85 000 — u. von rund 180 000 Mark durch Vermittlung der Deutsch-Südamerikanischen Bank hier eingegangen. Alle diese Spenden zeigen, wie sehr unsere Landsleute und unsere Freunde in Amerika unserer in dieser schweren Zeit gedenken. Sie mögen des warmsten Dankes von ganz Deutschland hierfür versichert sein.

Die Beschießung von Ostrowie.

Wien, 15. März. (Etr. Bl.) Offizielle russ. Berichte teilen mit, daß Ostrowie anhaltend von schwerer Artillerie beschossen werde. Die russ. Kriegsberichterstattung erwartet, daß diese Tätigkeit der Deutschen, die eine direkte Bedrohung Warschau von Norden her darstelle, schließlich versagen werde, geben aber zu, daß das Bombardement der Festung beträchtliche Schäden zufüge. Die angeblich aus 42 Zentimeter-Wörfern abgefeuerten Geschosse verursachten in den Befestigungs- werken Löcher von sechs Meter Durchmesser und zwei Meter Tiefe. Die Korrespondenten betonen ferner, daß zwischen Thorn und Warschau große deutsche Truppenmassen zusammengezogen würden, die auf einen noch unbekannten Plan der deutschen Heeresleitung hindeuten.

Die Lage im Osten.

WB. Wien, 14. März. Der militärische Mitarbeiter des Neuen Wiener Tagblattes bespricht die letzten Kämpfe an der östlichen deutschen Gefechtsfront und kommt zu folgendem Schluß:

Die Lage der Verbündeten im nördlichen Isergebiet des Weichsel darf in jeder Hinsicht als zufriedenstellend erklärt werden. Niemand fällt es jedoch auf Grund der Erfahrungen dieses Krieges ein, die russische Riesenarmee schon zu unterschätzen. Fast man aber das strategische und taktische Tun und Lassen der russischen Generale und Truppen innerhalb des jetzigen vierwöchigen Feldzugs schärfen, als ob die moskowitzische Wehrmacht zwischen Weichsel und Njemen trotz ihrer anerkannten Widerstandskraft zu einer einseitigen und auf einen großen Zweck hingelenkten Offensive denn doch nicht mehr die Befähigung besitz.

Gernowitz.

Budapest, 13. März. (Etr. Bl.) Nach Meldung des „A. F.“ entsprechen die in einzelnen rumänischen Blättern vorliegenden Nachrichten, daß wir Gernowitz geräumt hätten, nicht den Tatsachen. Unsere Position um Gernowitz ist überaus günstig, und unsere Artillerie fügt den zeitweise auftauchenden feindlichen Truppen empfindliche Verluste bei.

Die Kämpfe bei Brauchwitz.

Genf, 15. März. (Etr. Bl.) Bei der Betrachtung der militärischen Lage erwähnt der Pariser „Temps“, daß verschiedene Umstände darauf hindeuten, daß den Ereignissen in Russland eine außergewöhnliche Bedeutung beizumessen sei. Die in der Gegend von Brauchwitz aufzunehmenden Kämpfe würden eine furchtbare Entscheidung nehmen. Man sage, der Feind mache diese Kraftaufwendung, um Warschau zu erreichen. Dem sei aber nicht so; er hätte wichtigere Ziele als die Besetzung einer Stadt. Die Deutschen, welche sich in großen Massen gegen Brauchwitz wenden, wollten die russische Armee vernichten. Wenn ihnen das gelänge, so wäre das ein ungeheures Ergebnis.

Englische Verluste an den Dardanellen.

Kopenhagen, 15. März. (Etr. Bl.) Eine Meldung der „Politiken“ aus Athen gibt die englischen Verluste bei der Beschießung der Dardanellen wie folgt an:

- 4 große Schlachtschiffe kampfunfähig.
- 2 Torpedoboote und
- 3 Minensucher gesunken.

Das Landungsheer hatte 700 Tote und Verwundete, und auf den Schiffen hatten die Engländer einen Verlust von 450 Mann.

Die Meute hinter der „Dresden“.

Rotterdam, 15. März. Einem Privatbriefe vom 2. Februar aus Buenos Aires entnimmt der Korrespondent des „Volksanzeigers“: Ein englisches Geschwader macht hier noch immer Jagd auf den Kreuzer „Dresden“, der in den Inseln des Batagonischen Archipels nach der Schlacht bei den Falklands-Inseln Zuflucht suchte. Dadurch laufen hier öfters englische Kriegsschiffe an.

Der Unterseebootkrieg.

„U 29“.

Außer den vier englischen Dampfern wurde auch der französische Dampfer „Auguste Conail“, dessen Torpedierung 22 Meilen südlich von Start Point vor meldeten, von „U 29“, Kapitänleutnant Weddigen, versenkt.

Göteborg, 15. März. (Etr. Bl.) 4 weitere englische Reederien haben, wie das „Freundenbl.“ aus Rotterdam meldet, wegen der Unterseebootgefahr die Fahrten ihrer Schiffe eingestellt.

Kopenhagen, 15. März. (Etr. Bl.) Die deutschen Landboote haben, wie aus London gemeldet wird, am Samstag in den englischen und irischen Gewässern ihre Tätigkeit fortgesetzt. Mehrere Personen wurden von ihnen verfolgt und entkommen nur Dank des Rebels.

Drei französische Dampfer torpediert.

Hamburg, 15. März. (Etr. Bl.) Wie das holländische Breebüro „Dagbl.“ aus London meldet, verläuft dort von der Torpedierung von 3 Dampfern französische Nationalität, was von der französischen Admiralität geheim gehalten wird.

Ein griechischer Prinz in Berlin.

Wien, 14. März. (Etr. Bl.) Prinz Georg von Griechenland, ein Bruder des Königs Konstantin, trifft demnächst in Wien ein, und wird sich später auch nach Berlin begeben.

Englischer Postdruck in Italien.

Railand, 15. März. Nach „Corriere della Sera“ ist in Neapel mit der Nacht „Crima“ der Kronprinz Alexander von Serbien aus England eingetroffen. Er ist Heberbringer eines Schreibens des Königs von England an den König Viktor Emanuel.

Die Gefangenenebehandlung.

Ungezügeltere Klagen.

London, 13. März. (Etr. Bl.) Im engl. Unterhause veranlaßte das Parlamentsmitglied Dalziel eine Erörterung über die Behandlung der englischen Gefangenen in Deutschland. Dalziel brachte die bekannte Verleugung vor, daß den englischen Gefangenen in der Eisenbahn Nahrung vorkommen werde und daß die Mannschaften in Deutschland besonders hart behandelt würden und daß auch die Behandlung durch die Ärzte eine außerordentlich schlechte sei und Anlaß zu großen Klagen gegeben habe. Ferner sagte Dalziel, daß die Pakete, die den Gefangenen in Deutschland geschickt würden, nicht ankämen. Lord Cecil antwortete vom Ministerstuhl in befriedigender Weise, daß nach seinen Informationen die Pakete wohl die englischen Gefangenen in Deutschland erreichten, daß aber leider öfter Pakete statt mit der Post durch Privatpersonen befördert würden und daß manche Pakete nicht richtig adressiert worden seien. Ferner konstatierte Lord Cecil, daß die Gefangenen gewöhnlich mit großer Sorgfalt und ausgezeichnet behandelt würden, sobald sie einmal in die Hände der Ärzte gekommen seien. Dagegen würden Offiziere und Mannschaften durch das deutsche Militär recht hart behandelt, doch bis jetzt noch nicht auf die Weise, daß ihre Gesundheit gefährdet hätte. Lord Cecil sagte dann wörtlich: Wir wollen diesen schrecklichen Krieg nicht noch weiter verbittern und es ist mir sehr darum zu tun, daß nichts gesagt wird, was nicht durch Tatsachen festgelegt ist, besonders deshalb, weil die Presse hier eine Tendenz zeigt, weitere Einschränkungen für die deutschen Gefangenen zu fordern. Ich muß mit dem ganzen Nachdruck, der mir zur Verfügung steht, sagen, daß ich alles bedaure, was in dieser Richtung getan wird. Ich denke, daß wir die deutschen Gefangenen anständig behandeln müssen, nicht mit unnützer Sentimentalität, sondern wie wir es für recht halten, und wie wir erwarten, daß die Deutschen auch unsere Gefangenen behandeln.

Ein neues Dokument russischer Militärverwaltung.

WB. Wien, 13. März. Aus dem Österreich. Kriegspressquartier wird gemeldet: Während des letzten russischen Einfalls in Gernowitz konnte der Blünderung von Privatwohnungen durch russische Soldaten dadurch vorgebeugt werden, daß die betreffende Partei durch Vermittlung des dortigen Rechtsanwalts Reuceres für 400 bis 500 Kronen eine für den Stadtkommandanten vom Bürgermeister ausgefertigte Bekanntmachung erhielt, die den russischen Soldaten das Betreten der betreffenden Wohnung ohne besondere Erlaubnis des Stadtkommandanten verbot. Diese in der Uebersetzung folgende Bekanntmachung wurde dann am Eingang der betreffenden Wohnung angeheftet: R. R. (Name des Wohnungsinhabers). Bekanntmachung. Diese Wohnung steht unter dem eigenen Schutz des russischen Stadtkommandanten. Russische Soldaten können die Wohnung nur besuchen, wenn sie eine Bewilligung mit der eigenhändigen Unterschrift des Stadtkommandanten vorgelegen. Gernowitz, 14. November 1914. Der Stadtkommandant, Oberst Dreher, der Bürgermeister Czanecca. Siegel: Städtische Verwaltung Gernowitz.

Die Verkaufungsgebühr hat der biedere Oberst vermutlich in seine Tasche gesteckt. So vortrefflich verhielten sich russ. Stadtkomitee auf Geschloß! Immerhin bedeutet diese Gernowitzer Praxis eine Milderung des brutalen russ. Raub- und Blünderungssystems, die wohlhabende Leute sich durch Preisgabe einiger 100 Kronen vor der Blünderung und Mißhandlung durch die vertierte russ. Soldateska schützen konnten. Umso ärger erging es dafür den armen Deuten.

Der dänische Dampfer Brüssel.

Kopenhagen, 14. März. (Etr. Bl.) Der nach Swinemünde von den Deutschen eingebrachte dänische Dampfer „Brüssel“ wurde heute nach Stettin gebracht, wo die Ladung unterkühlt werden soll. Der schwedische Ladungsempfänger, Direktor der schwedisch-englischen Mineralölkompanie Hedby, ist von Stockholm nach Stettin abgereist, um seine Interessen wahrzunehmen. „Berlingske Tidende“ schreibt: Schwedischerseits werden vermutlich energische Schritte gemacht, da sowohl der Befrachter als der Ladungsempfänger schwedisch seien und die Ladung Motoröl für die schwedische Industrie bestimmt sei. Bei Nichtreue würde die Delzufuhr Schwedens über die Office eine unliebsame Störung erleiden, was auch für die amerikanische Delaufuhr sehr unangenehm wäre.

Einstellung der Beschießung von Smyrna.

Konstantinopel, 15. März. (Etr. Bl.) Ebenso erfol. ... wie an den Dardanellen sind bisher die feindlichen Angriffe auf Smyrna verlaufen. Das Bombardement derselben ist seit zwei Tagen eingestellt. Die feindlichen Kriegsschiffe haben sich zurückgezogen, nachdem sie die Ergebnislosigkeit der letzten Beschießung eingesehen hatten. In Smyrna herrscht vollkommene Ruhe.

Mißglückte Hunt.

Lyons, 15. März. Die aus dem franz. Internierungslager bei Raonne entflohenen beiden deutschen Soldaten Karl Bobildon vom 173. Infanterie-Regiment und Rudolf Vorch vom 125. Infanterie-Regiment sind nach dem Blatt „Lyon Republicain“ nunmehr im Bois des Parats wieder festgenommen worden. Die Beiden, die sich inzwischen mit Zivilkleidern versehen hatten, wurden nach Raonne zurückgebracht.

Russisches.

WB. Petersburg, 15. März. Der finnische Hofgerichtsrat Uffo Gadd aus Wibon wurde am 9. März morgens von Geheimpolizisten verhaftet und

nach Petersburg transportiert. Er soll nach Kristi gebracht worden. Die Verhaftung war schon vor einigen Wochen geplant.

Deutschland.

WB. Budgetkommission des Reichstags. Berlin.

Lin, 15. März. In der Budgetkommission des Reichstags wurde heute der Etat des Reichstags unverändert angenommen.

Die Abstimmung über die zur Volksernährung und zur Viehhaltung gestellten Anträge ergab die Annahme eines Antrages auf Beseitigung von Bildschäden, auf Maßnahmen zur Preisregelung von Brot, Mehl und Kartoffeln, zur Sicherung von Getreide und Mais für die menschliche Ernährung u. die weitere Einschränkung der Bier- und Branntweinproduktion.

Die Kommission trat sodann in die Besprechung sozialpolitischer Maßnahmen ein.

Zur Bekämpfung der Ungeziefereplage im Osten.

Unsere Truppen, namentlich im Osten, leiden unangenehm unter der Ungeziefereplage. Durch die Mitteilung des Berliner Polizeipräsidenten und den Anlaß des Berliner Spezialarztes für Haut- und Venerkrankheiten Dr. med. Drems „Die Ungeziefereplage“ sind weite Kreise der Bevölkerung auf die großen Gefahren hingewiesen worden, welche die Ungeziefereplage für die Vermeidung des Heimatgebietes und des Heeres durch Flecktyphus bedeutet. Das Zentraldepot für Viebesgaben, Berlin W. 50 hat bereits große Mengen Bekämpfungsmittel hinausgeschickt; trotzdem mehren sich täglich die Bitten unserer Soldaten, sie von der Ungeziefereplage zu befreien. Dieser wollen unsere Soldaten Hunger, Durst und Schmerzen als das unerträgliche Jucken erleiden. Eine systematische Ueberleitung geeigneter Mittel durch das Zentraldepot soll nun schleunigst nach Anweisung des Kriegsministeriums in der Weise in die Wege geleitet werden, daß alle im Osten stehenden Truppenteile genügend damit versorgt werden. Die Bekämpfung dieser Bekämpfungsmittel verursacht bei der großen Anzahl unserer im Osten stehenden Soldaten erhebliche Unkosten, und da der freiwilligen Krankenspflege keine genügenden Geldmittel zur Verfügung stehen, werden alle deutschen Bürger gebeten, mitzuhelfen. Wenn jeder, der in diesen schweren Kriegsjahren am heimischen Herd bleiben konnte, nur einen Betrag von wenigstens 1 M. spendet, können unsere tapferen Krieger von der Ungeziefereplage erlöst werden.

* Aufhebung der Postversteigerung über Glash. Berlin, 15. März. Die Aufhebung der Postversteigerung über den Vorstehenden des Altsächsischen Verbandes Rechtsanwalts Glash in Mainz ist der „Voll. Bg.“ zufolge nach einer Dauer von mehr als 2 Monaten erfolgt.

WB. Graf Hertling. München, 14. März. Ministerpräsident Graf Hertling ist nach vierwöchentlichem Erholungs-Aufenthalt in Garmisch heute Abend hierher zurückgekehrt.

Rumänien.

Bukarest, 14. März. Heute ist die erste Nummer des Abendblattes „Moldova“ erschienen, das von einem Komitee herausgegeben wird, an dessen Spitze der ehemalige Ministerpräsident Gorb steht. Als Programm des neuen Blattes wird der Kampf gegen alle die bezeichnet, die unter dem Vorwande der Verwirklichung nationaler Ideale, sei es in Unkenntnis der rumänischen Geschichte, sei es absichtlich, jener Moldauer vergessen, die für die Donaumündungen gekämpft haben, und deren Selbsterhaltung das heutige freie Rumänien ermöglicht habe. Das Blatt werde die öffentliche Meinung darüber aufklären, daß eine Einigung der rumänischen Nationalität nur möglich sei, indem mit dem russ. Befreiungskrieg begonnen werde, dem die Gefahr der Entnationalisierung drohe. Es wäre ein Verbrechen, an die Rumänen jenseits des Bruth nur deshalb nicht zu denken, weil sie so unterdrückt seien, daß kein Laut nach Rumänien dringe. Nicht eines jeden guten Rumänen sei es, das Land von dieser Schmach zu befreien. Wir werden, so schließt der Artikel, diese Pflicht erfüllen, was immer kommen mag.

Rußland.

Zum Tode des Grafen Witte.

Sergei Juljewitsch Witte war 1849 zu Tiflis im Kaukasus geboren. In Romorossitz ergaben, trat er in Odessa in den Eisenbahndienst über und bewährte sich namentlich durch sein Organisationstalent im russisch-türkischen Kriege, so daß er nach Petersburg in die Verwaltung der Süd-West-Bahnen berufen wurde. 1880 wurde er Bahnverwalter der Süd-West-Bahnen, blieb 8 Jahre dort und wurde dann von dem ehemaligen Botschafter der Südwest-Bahnen, Wischnegradski, als dieser zum Finanzminister ernannt worden war, an die Spitze des neuorganisierten Eisenbahndepartements gestellt. Anfangs der neunziger Jahre wurde Witte Verkehrsminister, 1892 Finanzminister als Nachfolger Wischnegradski. In diesem Amt blieb er elf Jahre. Er mußte den Küssen des Ministers des Innern v. Plehwe weichen und wurde vom Jaren zum Vorsitzenden des Ministerkomitees ernannt, ein Posten, der besonders für ihn geschaffen wurde. So hochtönend dieses Wort auch klingen mag, Witte hatte fortan auf die Leitung der Staatsgeschäfte keinen Einfluß mehr, bis der russisch-japanische Krieg ihn wieder aus der Versenkung holte, freilich, als es nicht mehr Schlachten zu gewinnen oder verlieren galt, sondern Rußland an Frieden denken mußte. Als geschickter Vermittler hat Witte damals seines Amtes in Portsmouth gewaltet, wenn auch nicht er allein es gewesen ist, der Rußland einen ehrenvollen Frieden errang, sondern namentlich englischer Einfluss Japans Siegespalmen beschmitt. Der Jar erhob den Vermittler in den Grafenstand; als Triumphtor feierte er nach Petersburg zurück. Er war der Mann des Tages, und als die revolutionäre Bewegung immer mehr in Rußland um sich griff, der Ruf nach einer Verfassung immer lauter erklang, wurde Witte im Oktober 1905 zum Ministerpräsidenten ernannt; am 30. Oktober erschien das bekannte Verfassungskommando des Jaren. Lange währte die Ministerpräsidentenschaft nicht, im Frühjahre 1906 feigten Witte die Wellen der Revolution hinweg. Seitdem ist sein Name immer wieder bei Gelegenheiten genannt worden, in denen es Rußland aus Not und Gefahr zu retten galt. Auch die jüngsten Tage haben seinen Namen wieder hier und da nennen hören; der Tod hat der Möglichkeit ein Ende bereitet, daß er, wenn die Zeit gekommen, ein zweites Mal seinem Lande aus den Ruten des Krieges den

Volles.

Limburg, 16. März.

— Achtung! Wichtiger Meldetermin am heutigen Dienstag für die Anzeige der Kartoffelverräte, sofern dieselben 1 Zentner und mehr betragen.

Nach Bekanntmachung des Magistrats im Anzeigenteil der gestrigen Nummer dieses Blattes hat jeder, der Kartoffelverräte in Mengen von 1 Zentner und mehr in Gewahrhaft hat, gemäß der Verordnung des Bundesrats vom 4. März 1915 seinen Vorrat am heutigen Dienstag bis 8 Uhr abends an den bekannten Meldestellen in Zentnern anzugeben. Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit der im ganzen Deutschen Reich stattfindenden Erhebung der Kartoffelverräte sind die Erhebungsbehörden von den zuständigen Ministern noch besonders darauf hingewiesen, jede mögliche Vorkehrung zu treffen, daß die vorgeschriebenen Anzeigen lückenlos und rechtzeitig bei ihnen eingegeben. Die Behörde ist verpflichtet durch Untersuchungen festzustellen, ob alle Vorräte rechtzeitig angemeldet sind. Auf die vorsätzliche oder fahrlässige Unterlassung der Anzeige sowie auf unrichtige oder unvollständige Anzeigen sind vom Bundesrat hohe Strafen festgesetzt. Darum versäume Niemand die gewissenhafte und rechtzeitige Anzeige!

— Innungsaussch. In der diesjährigen Generalversammlung des Limburger Innungsausschusses wurde der alte Vorstand wieder gewählt. Dem Kassierer wurde, nachdem die Rechnungsprüfungskommission die Rechnung für richtig befunden hatte, Entlassung erteilt. Der Lehrlingsnachwuchs soll wieder mehrmals angezogen werden. Bei Ausbilde über die Fortbildungsschule wurde hervorgehoben, daß, obwohl ein hiesiger Handwerker im November vorigen Jahres „betreffs der Zahlungspflicht des Fortbildungsschulgeldes für Handwerkslehre“, am Königl. Preuss. Obergerichtsgericht ein freisprechendes Urteil erzielt hatte, welches nur durch die Freie Handwerkerinnung der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde, die Lehrmeister mit Ausnahme des freilich freigesprochenen Klägers, wiederum durch die städtische Behörde Inanspruchsetzung für das Fortbildungsschulgeld erhalten haben, was gegenüber dem Urteil des höchsten preuss. Verwaltungsgerichtes einwand nicht zu verstehen sei. Dabei ist es für die Handwerksmeister und Gewerbetreibenden von Interesse noch einmal etwas näheres von dem besagten Urteil zu erfahren. Nach eingehender Kritik des vorderrichterlichen Urteils trifft das Obergerichtsgericht folgende Entscheidung:

Im vorliegenden Falle ist die Fortbildungsschule unstrittig keine Veranstaltung der Gemeinde, sondern des Gewerbevereins. Träger der Unterhaltungslast ist daher letzterer. Die Gemeinde war daher zur Erhebung von Beiträgen für die Unterhaltung dieser Schule nicht berechtigt. Die Vorkontingierung, welche dieses verkannt, mußte somit wegen unrichtiger Anwendung des bestehenden Rechtes aufgehoben und der Kläger von der Veranlassung freigesprochen werden.

Somit das Urteil des höchsten preuss. Gerichtshofes für Verwaltungsstreitigkeiten! Da der Gewerbeverein auch jetzt noch Träger der Unterhaltungspflicht der hiesigen Fortbildungsschule ist, so bezieht sich dieses Urteil nicht allein auf den Kläger, sondern auch auf die späteren Fälle solcher Art, und wird der Innungsausschuss dieses Recht für seine Mitglieder zu wahren und auch durchzusetzen wissen.

Am Schlusse der Versammlung wurde noch der Wunsch geäußert, daß sich die neu entstandenen Innungen hier auch dem Innungsausschuss anschließen möchten.

— Turnwesen. Am Sonntag, den 18. April findet in der „Alten Post“ der diesjährige Gauturntag des Rahn-Dill-Gaues der Deutschen Turnerschaft statt.

— Eisenbahn. Die bisher täglich verkehrenden Züge 4080 Limburg ab 5.36 Vorm. Michelbach an 6.22 und 4081 Michelbach ab 6.37 Vorm. Limburg an 7.32, fallen wegen geringer Befahrung an Sonn- und Feiertagen aus.

— Der Kriegerverein Germania hielt am Sonntag im „Schüppengarten“ seine Generalversammlung ab, welche auf „beifallig“ war. Kamerad Stadtschreiber Roth eröffnete und leitete die Sitzung. Er begrüßte ganz besonders die 2 auf Urlaub hier weilenden Kameraden Städtig und Bertram, beide mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Das feierliche Vertrauen der Mitglieder in S. Majestät, sein Heer und seine Flotte gipfelte in einem brausenenden Hurra. Nach dem Geschäftsbericht waren zu Anfang 1914: 431 Mitglieder vorhanden. Der Abgang betrug: 20 durch Wegzug, 5 durch Austritt, 4 durch Tod (R. Sch. 6. Görlach, A. Gensolt, W. Schäfer, R. Schmitt), 6 sind im Kriege bis jetzt gefallen (R. Am. Reinecke, Ludwig, Göden, R. Lindig, R. Schäfer, R. D.). Das Andenken an die Gestorbenen und Gefallenen wurde durch Erheben von den Sigen geehrt. Der Zugang betrug 47 Mitglieder; Bestand 3. St. 446 Mitglieder. Von den im Felde stehenden 193 Mitgliedern des Vereins haben bereits 24 das Eisene Kreuz erhalten. Nach dem von Kam. Müller erstatteten Rapportbericht sind die Mittel des Vereins durch die den bedürftigen Frauen und Kindern der im Felde weilenden Kameraden gewährten Beihilfen nahezu aufgebraucht (monatlich 180 M., bis jetzt etwa 1200 M.). Weitere Unterstützung ist nötig. Die Mittel sollen durch freiwillige Spenden der Kameraden und Freunde des Vereins aufgebracht werden. Die Sammlung wird allen aufs wärmste empfohlen. Die Ersatzwahl für die statutenmäßig auscheidenden Vorstandsmitglieder Kam. Zielinski, Roth, Gombel, Adams, Wagbach, Schüller ergab deren einstimmige Wiederwahl. Die Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission Kam. Claudy und Proffitt wurden wieder- und Kam. Rosenmeier neu gewählt. Zum Schlusse kamen die Aufzeichnungen des bei Fernsprechabst. des 18. Ref.-Korps weilenden Kameraden Ferber und Maier aus dessen Kriegstagebuch zur Ver-

Leitung, soweit sie die Schlacht bei Reuschaten und Longiers betrafen. Die sehr interessanten ausführlichen Schilderungen wurden mit größtem Beifall aufgenommen; am. Vertram, der Teilnehmer der Schlacht war, bestätigte dieselben als wahrheitsgetreu geschildert.

Provinzielles.

Obertiefenbach, 15. März. Die schweren Kämpfe bei Berthe und Le Mesnil in der Champagne haben uns, soweit sie jetzt feststehen, vier Verluste gebracht. Bereits am 21. Dezember 1914 lebten zwei Obertiefenbacher bei einem Nachschlage nicht mehr zu ihren Kameraden zu. Es sind Lehrer Heinrich Orth, angestellt in Reuschaten, und Heinrich Jent, der von hier verzogen war. Beide gelten als vermisst. Am 18. Februar 1915 ist in jener Gegend Lehrer Jakob Jent, angestellt im Reg.-Bezirk Coblenz, in französische Gefangenschaft geraten; er hat dies bereits selbst gemeldet. Am 2. März wurde sodann der 22½ Jahre alte Heinrich Jenters abends beim Essen im Schützenklub von einem einflussreichen Geschloßbesitzer getötet; sein gleichzeitiger verwundeter Kamerad, Briefbote Johann aus Rahr, starb eine Stunde später.

Seit Beginn des Weltkrieges wurde gestern zum ersten Male eine stark besuchte Volksvereinsversammlung hier gehalten und über die Kriegsergebnisse und die Ursachen des Krieges gesprochen. Obwohl die Vorträge fast immer bis 1½ Stunden dauerten, folgten die vielen Zuhörer stets mit großem Interesse den Vorträgen. Eine Schulwandkarte von Europa förderte wesentlich bei den Vorträgen das Verständnis der Zuhörer.

Obertiefenbach, 15. März. Den Heldentod fürs Vaterland hat nach Frankreichs Erde der Erschlagene Heinrich Jenters im Inf.-Regt. 117 am 2. März. Ehre seinem Andenken!

Wallerstein, 15. März. Unter dem Vorsitz des Herrn Oekonomierats Schmitt fand gestern eine überaus zahlreiche Versammlung im Gasthof „Wöden“ statt, unter welcher sich auch eine verhältnismäßig große Anzahl von Frauen befand. Herr Worrer Wolff, Steinert, hielt in derselben einen hochinteressanten, lehrreichen, 1½stündigen Vortrag über Volksernährung. Nachdem der Redner unserer tapferen Soldaten gedacht hatte, ging er auf die Abnahme unserer Lebensmittelfuhr durch England ein, gab dann Winke und Ratschläge für eine praktische Volksernährung, riet dabei auch zur Sparlichkeit mit den Lebensmitteln, sprach über die Aufgabe der Landwirtschaft und Industrie in diesem Kriege und zeigte in überzeugender Weise, daß wir mit unseren Lebensmitteln bis zur nächsten Ernte durchkommen können, wenn wir die gegebenen weisen Ratschläge der Staatsregierung genau befolgen. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den trefflichen Ausführungen des Redners. Reicher Beifall und Dank wurde dem Herrn Worrer nach Beendigung seines Vortrages gezollt. — Herr San.-Rat Dr. med. Müller gab noch überaus praktische Winke und Anweisungen zur Volksernährung in diesem Kriege, die ebenfalls von großem Beifall der Versammlung begleitet wurden. — Nachdem noch Herr Witterer von Rolsberg gesprochen hatte, streifte Herr Rentmeister Schmitt noch ganz kurz die Dürstfrage, wobei er namentlich die Begründung, welche leider hier noch wenig zur Anwendung komme, empfahl und kurz einiges über die Kriegsanleihe bemerkte. Schließlich gab Herr Worrer noch einen sehr kurzen Vortrag über die Kriegsanleihe. — Am 16. März konnte der Vortragsabend der Versammlung fehlen, von der alle Anwesenden überaus befriedigt waren.

Vom hohen Westerwald schreibt man uns: In der Samstag-Kammer Ihres geliebten Blattes unter „Westerwald“ geben Sie bekannt, daß der letzte Strohdach-Dachstuhl gestorben sei. Dieses trifft nicht zu, denn der Strohdach-Kraus aus Steinbach bei Gadenburg freut sich noch recht seines Lebens und seiner Kunst, die er noch mit Fleiß ausübt.

Wilmers, 15. März. Am Sonntag Abend fand hier im Saale des Gasthauses zum Rößel wieder eine sehr stark besetzte Volksvereinsversammlung statt. Der Redner, Herr Parteisekretär Weiss aus Frankfurt a. M., sprach einleitend über die wahren, inneren Ursachen des Krieges, die zu finden sind in dem tiefen, wirtschaftlichen Konflikt zwischen England und Deutschland. Dann schilderte er die Kraft des deutschen Volkes, die moralische sowohl wie die wirtschaftliche, die uns an dem Ausgange des Völkerringens nicht zweifeln läßt. Und nicht zuletzt war es der Volksverein für das lat. Deutschland, der durch seine unermüdeten Arbeiten und Aufklärungen, trotz teilweise bestiger Anfeindungen, einen großen Teil unseres Volkes zu dieser moralischen Kraft, zu staatsbürgerlichem Bewußtsein gebracht, es geklärt hat, so daß wir jetzt in jeder Hinsicht den Scheinbar übermenschlichen Anforderungen gewachsen sind. Dafür gebührt ihm Dank, Anerkennung, Unterstützung. Der Redner fand für seine sehr populären, packenden Ausführungen reichen Beifall.

Wiesbaden, 16. März. Am 22. März feiern die Eheleute Johann und H. und dessen Ehefrau Anna Maria, geborene Springer, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich noch großer Frische und Mithigkeit.

Wald, 14. März. Referent Karl Roth aus Knapstad bei Köln, Bionier-Patell. Nr. 8 Ref.-Stomp. Nr. 2, Schwiegerohn des Herrn Jakob Stoh aus Wald, der schon von Anfang des Krieges in Frankreich steht und schon im Dezember Mitter des Eisernen Kreuzes geworden ist, hat eins von den Liebesgabenpaketen erhalten, die für Truppteile ausgegeben wurden, die sich in den letzten Kämpfen besonders hervorgetan haben.

Aus Rastatt. Der Stand der Rastatt und Rastatt. Im Regierungsbezirk Wiesbaden waren am 10. März 26 Orte in zehn Kreisen gegen 24 Orte in neun Kreisen der Provinz verurteilt. Von verurteilten sind im Rastatt die Stadt Dillenburg — im Obertaunuskreis Cronberg.

Gamberg, 15. März. Die Stadtverordnetenversammlung hatte in ihrer Sitzung vom 8. d. Mts. die Rechnung für 1913/14 und den Rechnungsschluß für 1915/16 fest. Die Rechnung schließt mit 233.462,51 M. Einnahme und 233.304,96 M. Ausgabe, ergibt also einen Ueberschuß von 157,55 M. Der Voranschlag für 1915 vergleicht sich in Einnahme und Ausgabe mit 262.389,37 M. Obwohl 23.000 M. zum Erwerbe neuer Kriegsanleihe, erhebliche Beträge zur Weitergewährung des seitherigen Zuschusses von 50% der staatlichen

Kriegsanleiheunterstützung und zur Ergänzung des Ausgleichsfonds, auch daneben der Erwerb des Bauplatzes für die projektierte Schwimm- und Badeanstalt vorgegeben werden konnten, war doch die Beibehaltung der bisherigen Gemeindefinanzlage möglich. Mit dem im Vorjahre angelegten Betrage von 22.000 M. hat sich die Stadt nunmehr insgesamt 45.000 M. Kriegsanleihe geleistet. Unterlage dieser guten Finanzhaltung ist der vorteilhafte Verkauf von 5000 Hfr. Eisenbahnaktien, 10. Jd. i. Z. Die hiesige Geschäftsstelle des Rastattischen Bauvereins gibt bekannt, daß sämtliche Bauten ausverkauft ist.

Geilnau, 15. März. Dem Unteroffizier Ludwig Dombach im Inf.-Regt. Nr. 130, Sohn des Schreinermeisters H. Dombach, wurde, nachdem er erst vor kurzem wegen seiner Tapferkeit zum Unteroffizier befördert worden ist, das Eisene Kreuz verliehen.

Gaus a. Rh., 15. März. Der Rheingauer Weinbauverein hält am nächsten Sonntag, den 21. März, nachmittags 3½ Uhr im Focke der Frau Wwe. Philipp Rindorf, die diesjährige Hauptversammlung ab. Im Anschluß hieran wird Herr Weinbauinspektor Schilling aus Geilnau einen Vortrag über: „Wie sollen wir im Kriegsjahr die Pflege unserer Weinberge einrichten“ halten.

h. Höchst, 15. März. Im Güterbahnhof wurde dem 19jährigen Rangierer Peter aus Hirsheim von einem Juge ein Bein abgefahren. Der junge Mann kam in fast hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus.

WB. Frankfurt a. M., 14. März. Das Stellvertretende Generalkommando weist erneut darauf hin, daß die in großer Zahl bei ihm einlaufenden anonymen Anzeigen und Mitteilungen ohne jede Prüfung ausnahmslos vernichtet werden. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß wegen des außerordentlich starken Schriftstoffbedarfes des Generalkommandos Rücksprache in dem Dienstgebäude nur in ganz dringenden Fällen stattfinden können. In wichtigen eiligen Angelegenheiten und zur Befestigung von Angelegenheiten wird nur in der Zeit von 8 bis 9½ Uhr morgens Auskunft erteilt, in allen übrigen Angelegenheiten nur von 5 bis 6 Uhr abends.

O. Frankfurt, 14. März. Einen hochinteressanten und lehrreichen Vortrag hielt heute Mittag in einer im Schumanntheater von der hiesigen Zentralspartei veranstalteten Versammlung der bekannte Volkswirtschaftler Dr. Seim aus Regensburg. In den früheren Vorträgen vom Kriege habe man sich immer nur einen Kampf zwischen den bewaffneten Kräften gedacht. In dem jetzigen Kriege aber hätten die feindlichen Mächte, wohl in der Voraussetzung, daß sie mit den Waffen nicht siegen könnten, die Auszehrung Deutschlands, also den ruhmreichen Kampf auch gegen Frauen, Kinder und Greise proklamiert. Und zwar sei dies nicht allein von England geplant, auch der bekannte französische Gelehrte Richet habe schon Anfang August in einem Artikel des Figaro den Auszehrungskrieg empfohlen. Doch unsere Feinde hätten sich auch hierin verrechnet, verstanden wir in erster Linie der glänzenden Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft. Bei rechtzeitig ergriffenen richtigen Maßnahmen hätten sich ungeheure Lebensmittelmengen ersparen lassen. Nach Ansicht des Redners war die Bundesratsentscheidung falsch, die die Wauern zwang, auch zur Auszehrung ungeeignete Schweine und Kühe zu halten. Auch hätten nicht allein Höchstpreise für Getreide, sondern auch für Mehl festgesetzt werden müssen und von Anfang an für eine entsprechende Verteilung der Lebensmittel gesorgt werden müssen. Eine höchst bemerkenswerte Tatsache sei die Frage, ob wir mit unserem Lebensmittelschatz bis zum Ende aushalten werden, bildet der Umstand, daß wir von allen europäischen Kulturländern die niedrigsten Getreidepreise haben, nämlich 270,50 M. für die Tonne gegen 300 M. in England und 400 Franken in Frankreich. Bei Ausbruch des Krieges hätten nicht allein sämtliche Getreide, sowie auch alle Rohprodukte für industrielle Zwecke beschlagnahmt werden müssen. Die Befürchtung, daß man sich damit in den sozialdemokratischen Aufwühlereien hätte treiben lassen, sei grundlos. Was wir außerdem von Anfang an hätten abschaffen müssen, ist die große Zahl der Mischweine. Gatten wir doch beim Ausbruch des Krieges einen so hohen Schweine- und Viehbestand, wie noch in keinem Jahre, nämlich 26 Mill. Schweine und 20,9 Mill. Rindvieh. Das vermehrte muß noch jetzt nachgeholt werden, um diese Konsumenten auf unsere Kartoffelbestände zu beschränken. Notwendig sei, die Fleischkartoffeln gleich zu beschlagnahmen. Bis jetzt sind uns zuhause noch wenig Opfer auferlegt worden. Es wäre traurig, wenn die ungeheuren Opfer an Blut, die unsere Helden gebracht haben, umsonst sein sollten. Aber Deutschland wird, Dank unserer Organisationen und der kleinen von uns geforderten Opfer nicht zu unterliegen sein, wenn wir das Wort beherzigen, das einer unserer Dichter auf den Höhenberg ausbrach: „Wenn Deutschland zusammenhält, dann ist's das stärkste Volk der Welt.“

Zwei Bräute zugleich.

h. Frankfurt, 11. März. Vor dem hiesigen Bezirkskommando spielte sich heute Vormittag ein eigenartiges Erlebnis ab. Ein 23jähriger junger Mann sollte sich stellen und wurde bis vor die Tür des Kommandos von seiner Braut begleitet. Vor der Tür erwartete ihn aber bereits eine andere Braut, die sich auch von ihm verabschieden wollte. Wie die Auseinandersetzung zwischen beiden jungen Mädchen ergab, waren sie beide mit dem gleichen Brautverlobten verlobt. Das eine Mädchen gehörte nach Baden-Baden, das andere nach Frankfurt. Die Braut aus Baden hatte von ihrem Bräutigam die Nachricht erhalten, daß er schwer krank sei und nicht kommen könne, worauf sie nach hier reiste und durch Zufall erfuhr, daß er sich zum zweiten Mal mit einer Frankfurtin verlobt habe, jetzt aber auf dem Bezirkskommando zur Einstellung in das Heer wolle. Jedes der jungen Mädchen machte nun vor dem zahlreichem Publikum seine Eigentumsansprüche an den Jüngling geltend, der schließlich der zweiten Braut den Vortritt gab. Der Endakt zwischen den Dreien aber spielte sich hinter verschlossenen Türen ab.

Kirchliches.

Erzbischof Graf Szepthy. Der Oberhirt der griechisch-orthodoxen Katholiken in Lemberg ist bekanntlich als guter Hirte trotz des Einfalles der Russen in Lemberg verblieben,

fiel zu fliehen, und wählte seines hohen Amtes ruhig weiter, als die russische Herrschaft über die galizische Hauptstadt verhängte. Seine Gefährlichkeit den Tod nicht scheuend, erwartete er unter den Augen der russischen Eroberer noch die Flüchtigen zur Treue gegen ihren Glauben und den Kaiser, bis er gefangen und nach Rußland verschleppt wurde. Lange Monate vernahm man nichts von seinem dortigen Schicksal. Dieses muß traurig genug sein; denn nur erbebt Erzbischof Graf Szepthy im Wege des roten Kreuzes Barmherzigkeit gegen die unerhörten Mißhandlungen, denen er preisgegeben war, und erbittet den Schutz und die Hilfe des Papstes. Gegen die barbarische, allem Menschentum, aller Kultur u. Zivilisation widersprechende Mißhandlung des Erzbischofs von Lemberg durch die Russen und ihre Kossaken — hört man im ganzen Völkertum der feindlichen Presse kein Rästchen Mitleid und kein Mitleid sich regen! Hoffentlich gereicht aber auch das Martyrium des edlen Erzbischofs von Lemberg seiner Iudoverpflichten zum Besonderen Segen. Für Rußland aber bleibt es ein Schandmal.

Gerichtliches.

X. Limburg, 15. März. Strafkammer. 1. Der Landwirt Joseph D. von Dietkirchen ist vom Schöffengericht in Limburg wegen Diebstahls zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte hatte am 30. Oktober 1914 Steine in das Gefangenengitter in Dietkirchen gesteckt. Als er am Zimmerplatz der Firma Meyer vorbeikam, lud er und ein früherer Mitangeklagter Holz auf und fuhren es nach Dietkirchen und teilten es dort. Das Verurteilungsgericht ermäßigt die Strafe auf 1 Tag Gefängnis. — 2. Der Kuchbirt Fritz W. von Rönneberg soll sich an Kindern vergangen haben. Er erhält 6 Monate Gefängnis unter Annahme mildernden Umstände. — 3. Der Steinrichter Friedrich Th. von Westberg ist vom Schöffengericht in Rennerod wegen Verleumdung eines Beamten zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte war nicht erschienen. Seine Verurteilung wurde daher verworfen. — 4. Der Kellner Peter B. aus Limburg verurteilt auf dem hiesigen Bahnhof am 28. Januar d. J., als ein Trupp Gefangenener ankam, an die Begleitmannschaft des Transportes Zigaretten und Zigaretten. Die Franzosen haben auch um Zigaretten. Der Angeklagte gab auch diesen einige Zigaretten, bis es ihm verboten wurde. Das Gericht erkannte auf einen Tag Gefängnis. — 5. Der Landwirt Peter S. von Limburg hatte bei der Hofbesuchsaufnahme seinen Vorrat an 45 Zentner angegeben. Als später nachgemessen und gewogen wurde, stellte sich ein Gewicht von 66 Zentner heraus. Der Angeklagte wird freigesprochen, da der Angeklagte sich wegen seines hohen Alters nicht mehr um seine Landwirtschafte gekümmert und seine Angaben glaublich erschienen. — 6. Der Tagelöhner Philipp A. von Mainz arbeitete im hiesigen Gefangenengitter. Er brachte einem Gefangenen trotz des Verbotes 2 Pakete Tabak mit. Er erhält dafür 2 Tage Gefängnis.

Große Geduld mit einem Feldpostmarke.

H. Zweibrücken, 14. März. Große Geduld legten die Einwohner von Altskirchen an den Tag, die schon längere Zeit ihren Postboten Nikolaus in dem begründeten Verdacht hatten, daß er die an die Soldaten im Felde abgehenden Sendungen sich aneignete. Vor der hiesigen Strafkammer, vor der sich Weinkauf nunmehr zu verantworten hatte, wurde folgendes festgestellt. Der Angeklagte hatte einen Postwagen zu führen, der in einem Sack die Soldatenpakete barg. Bei starkem Andrang wurden die Pakete einfach in den Wagen gelegt, jedoch dem Angeklagten seine verbrecherische Handlungsweise sehr leicht gemacht wurde. Der Verdacht, daß Unterschlagungen von Soldatenpaketen vorkommen müßten, tauchte auf, als die Soldaten im Felde ihrer Verwunderung Ausdruck gaben, weshalb sie nichts von Hause bekamen. So teilte ein Soldat seinen Angehörigen, die ihm 12 Pakete geschickt hatten, mit, daß er nichts erhalten hätte. Die Soldaten wurden schließlich so verzweifelt, daß sie die Dohrmittelgeschloßten baten, nichts mehr zu schicken, da ja doch nichts ankomme. Inzwischen war bemerkt worden, daß sich auf dem Wege, den der Angeklagte mit seinem Postwagen zu machen hatte, häufig Reste von Einwickelpapier fanden. Die Schulungen waren die ersten, die Punkte rochen. Sie sammelten die Papierstücke, die oft noch die Adresse eines Soldaten aufwiesen, und zeigten sie dem vorüberfahrenden Weinkauf unter böhmischen Jurmen. Ein Teil der Einwohner hatte sich dadurch geholfen, daß die Pakete an einer anderen Poststelle aufgegeben wurden, die von einem ehrlichen Postboten bedient wurde. Schließlich reichte das beschlagnahmte Material zu einer Hausdurchsuchung bei dem Angeklagten, wobei dieser völlig überführt wurde. Weinkauf war übrigens gemütsmäßig genug, um von den gestohlenen Sachen seinerseits Liebesgaben zusammenzustellen und an seine Freunde ins Feld zu senden. In der Voruntersuchung hatte der Angeklagte trotz der gravierenden Hausdurchsuchung geleugnet; vor der Strafkammer gab er aber seine Verfehlungen zu. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf das niederrichtige, gemeine Treiben des Angeklagten vier Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Vermischtes.

Der Ring des Polykrates ins Moderne überführt. **h. Frankenberg, 12. März.** Beim Schweine-schlachten kam vor Wochen einem hiesigen Einwohner der Trauring abhanden. Alles Suchen blieb ergebnislos. Jetzt schrieb nun der in Rußland im Felde stehende Sohn, daß er den vermissten Ring in einer ihm zugeschickten Wurst gefunden habe.

„Auf Sie haben wir gewartet!“

S. Barmen, 14. März. Ein alter Söderz im neuen Gewande wird vom letzten Aushebungsgehalt erzählt. Stand da ein „ungelebter Landstürmer“, dessen äußere Erscheinung das Wohlgefallen des Oberstadtsarztes gefunden hatte. Der Beiratspräsidenten hiesigen Wund- oder Beiratspräsidenten vorbringen zu wollen, getraut sich jedoch nicht. Der gestrige Herr Oberstadtsarzt merkte den inneren Kampf und leutlich erkundigte er sich nach seinen Schmerzen: Na, wo weh's denn? Rutig brachte der Mann nun vor, was er auf dem Herzen hatte. Er sei schon „damals“ seiner nervösen Herzaktivität wegen freigekommen, und im Laufe der Jahre habe sich das Uebel nicht gebessert. Er könne a. B. des Nachts nur sehr schlecht schlafen. Bei den letzten Worten erwiderte sich die Bärde des Oberstadtsarztes zusehends und er erklärte: „Auf Sie

haben wir gerade gewartet. Und zu dem die fühlenden Beamten angewendet hätte er hinzu: Schreiben Sie „tauglich zur Infanterie.“ Leute, die nachts schlecht schlafen können, haben wir dringend nötig; sie eignen sich vorzüglich als Nachtposten. Er mag bei Tage schlafen. — Gegen diese Logik vermochte der unfreiwilige Landstürmer nichts einzuwenden.

Der Weltkrieg.

Der Krieg zur See.

London, 15. März. (Str. Press.) Neuer meldet: Es ist nun bekannt geworden, daß fünf von den sieben torpedierten Dampfschiffe, die in der Mitteilung von Samstag Abend erwähnt wurden, gesunken sind.

Wie sehr 120 Millionen Kriegsanleihe im neutralen Ausland gezeichnet.

Berlin, 14. März. (Str. Bl.) Die „Ragdeburger Bl.“ meldet: Wie wir erfahren, sind bei Berliner Banken aus dem neutralen Ausland bisher rund 120 Millionen Mark auf die neue deutsche Kriegsanleihe gezeichnet worden.

Die abgeschlagenen russischen Angriffe.

Budapest, 15. März. (Str. Press.) Seit zwei Tagen tobt ein erbitterter Kampf um die Turfau-Kunstrahe. Ein Samstag von den Russen mit starken Kräften unternommener Angriff, um in den Besitz dieser wichtigen Straße zu gelangen, wurde zurückgeschlagen. Westlich von Ujof haben die deutschen Truppen den Russen nach beständigem Kampf einen wichtigen Stützpunkt entzogen, den sie fest behaupten.

Österreich, Kriegspressequartier, 15. März. (Str. Press.) Die russischen Angriffsversuche in den Karpaten dauern fort. Im Oportale sind für aber bereits völlig zum Stehen gelangt. Der Vorstoß ist dort als endgültig erledigt zu betrachten. In Südostgalizien wurden die russischen Angriffe ebenfalls zurückgewiesen. An einzelnen Stellen gelang es dagegen unseren Truppen, im Gegenangriff Terrain zu gewinnen. Auf der übrigen Front sind nur untergeordnete Ereignisse im Gange.

Einberufung des Landtages von Elsaß-Lothringen. **WB. Straßburg, 15. März.** Durch eine kaiserliche Verordnung, gegeben Großes Hauptquartier, 8. März, werden die beiden Kammern des Elsaß-Lothringischen Landtages auf den 8. April zusammenberufen.

Drei französische Dampfer torpediert?

Hamburg, 15. März. (Str. Bl.) Wie das holländische Pressebüro Sagas aus London meldet, verlautet dort von der Torpedierung von drei Dampfern französischer Nationalität, was von der französischen Admiralität geheim gehalten wird.

Flottendemonstration gegen Griechenland?

Köln, 15. März. (Str. Bl.) Aus Konstantinopel kommende Äthener Meldungen der „Köln. Bl.“ versichern, die Flotte des Dreiverbandes kreuze in den letzten Tagen in den Gewässern des griechischen Archipels, um einen Druck auf Griechenland auszuüben.

Die Furcht vor dem Aermellanal.

Paris, 15. März. (Str. Press.) Wie die Agenten Sabas aus Bordeaux berichten, wird die Kompanie Transatlantique ihren Passagierdienst gegen Ende März vorübergehend von Havre nach Bordeaux verlegen. Besonders werden die Passagierdampfer für Amerika von Bordeaux aus laufen.

General Pau in Warschau.

WB. Berlin, 16. März. Wie dem „Berl. Tageblatt“ aus Genf gemeldet wird, sei General Pau in Warschau eingetroffen. Es verlautet, daß er die dortigen Operationen leiten werde.

Der Kampf um die Dardanellen.

WB. Berlin, 16. März. In den englischen Berichten vor den Dardanellen wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Athen gemeldet, es sei den Türken gelungen, neue schwere Geschütze in Rum-Kale aufzustellen, die in der Nacht auf den 15. März das Feuer der französischen Flotte heftig erwiderten. Zwei schwerbeschädigte englische Kreuzer seien nach Malta gebracht worden; einer davon habe 20 Tretzer erhalten.

Vom Kreuzer „Dresden“.

WB. Berlin, 16. März. An der südamerikanischen Küste ist das englische Geschiff „Carnegie“ von dem deutschen Kreuzer „Dresden“ in den Grund geholt worden.

Selbstmord.

WB. Berlin, 16. März. Aus Kopenhagen wird dem „Berl. Tageblatt“ telegraphiert: Die morgantische Gemahlin des verstorbenen Königs Leopold von Belgien, Baronin Vaughan, die sich in Paris aufhielt, hat sich, wie der „Tageblatt“ meldet, durch einen Revolverversuch getötet.

Prozeß Thormann.

WB. Berlin, 16. März. Die Geschworenen im Thormann-Prozeß, der in Kölln stattfand, bejahen fast alle Schuldfragen unter Verneinung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 8 Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte brach bei Verlesung des Strafantrages in die größten Besämannungen gegen den Staatsanwalt, gegen den Gerichtshof und sogar gegen seinen eigenen Verteidiger aus. Er erklärte alles für Scharade und Betrug. Das Urteil lautete: auf 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Telegramme.

WB. Berlin, 15. März. Von der Mannschaft des „Brig. Frits Friedrich“ wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge aus New Port News gemeldet, daß sie wegen ihrer gefährlichen Fahrt von 30.000 Seemeilen in New Port News die Felder des Tages seien.

WB. Berlin, 15. März. Der Berliner Lokalanzeiger meldet: Ein russischer Flieger, der fälschlich das deutsche Kreuz an seinem Apparat trug, warf über Wittenberg (Kreis Orlitzburg) Bomben ab, die einen Soldaten und zwei andere Personen töteten. Er wurde heruntergeschossen.

Handels-Rachrichten.

Frankfurt, 15. März. Nachmarkt. Wels 52—55 M. Kartoffeln im Großhandel 11¼ bis 12 M., im Kleinhandel 12—13 M. Alles für 100 R.

Bezugspreis:
Viertel 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse von
Hassau.
3. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Naßauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag der Limburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebenzeilige kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Anzeigenzeilen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Nachnahme:
Nach 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Abend. — Ab 11
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Telefon-Nr. 8.

Nr. 61.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 16. März 1915.

46. Jahrgang.

Das Nachtgefecht des Regiments 81 am 7. u. 8. Okt. 1914.

WB. Frankfurt a. M., 14. März. Ein un-
geheurer Tag, aus dem die glorreichsten Taten
des Regiments 81 in diesem Feldzuge ist die Ver-
teidigung von Andechs am 7. Oktober und in
der Nacht zum 8. Oktober.

Nach dem erfolgreichen Sturm auf Billers-
le-Roy am 4. Oktober hielt das Regiment den
West- und Südrand von Billers besetzt und lag
dort drei Tage unter ziemlich heftigen Infanterie-
und Artilleriefeuer. Am Abend des 6. Oktober
hörte das Feuer auf unsere Stellung vollkommen
auf, dagegen war während der ganzen Nacht zum
7. Oktober heftiges Gewehrfeuer und Kanonen-
donner zu hören. Plötzlich, am Morgen dieses
Tages, war alles still. In den Morgenstunden
hatte der Feind Andechs geräumt, ein Erfolg des
guten Angriffs des 60. Regiments. Die 81er er-
hielten Befehl, bis Andechs vorzugehen und den
Westrand des Dorfes zu besetzen, während das Re-
giment 60 in eine Stellung weiter nördlich ge-
zogen wurde. Morgens 7.30 Uhr gingen unsere
Strompagnien in breitere Schützengraben bis zum
Westrand von Andechs vor. Heller Sonnenschein
lachte uns an, strahlendes Herbstwetter, kein Schuß
fiel von Seiten der Franzosen. Wie ein Rindvieh,
sagten wir zueinander, — aber da kam die Ver-
sicherung. Das erste französische Schrapnell landete
über uns weg und bald folgte lagenweise eine
regelmäßige Beschießung des Dorfes von And-
echs aus der Stellung südwestlich davon.
Flieg er, deutsche und französische, schwebten bei
dem herrlichen Wetter in der Luft. Maschinenge-
wehre ratterten, schwere Geschütze donnerten; das
noch vor wenigen Minuten so friedliche Bild —
weideten doch sogar Kühe vor dem Walden bei
Andechs — war verdunkelt.

Schnell hatten sich unsere 81er eingegraben. Der
früher so verachtete und lästige Spaten war längst
ein begehrtetes Ausrüstungsstück geworden! Mit dem
Regiment 60 war Hilfsleistung aufgenommen, und
dann setzte ein Artilleriefeuer der Franzosen ein,
das jeder Beschreibung spottete. Kleine Geschütze,
die an der Straße standen, stürzten wie Ratten-
bäuser zusammen, die schweren Kaimailots der
Franzosen leisteten eine schreckliche Vernichtungs-
arbeit im Dorf, ohne jedoch dem vor dem Dorf ein-
gegrabenen Regiment wesentlichen Schaden zu tun.
Trotz des starken Feuers legte der brave Telephon-
trupp eine Telephonleitung nach Billers zum Be-
obachtungspunkt und stellte so die Verbindung her. Zwischen
den einzelnen Feuerpunkten ging der Regiments-
führer die Stellung ab und suchte einen Weg für
die Maschinengewehre aus, die sich noch weiter
rückwärts in Reserve befanden und nicht heran-
kommen konnten, da sämtliche Straßen unter
Feuer lagen. Der Gegner feuerte ununterbrochen;
unerschütterlich schienen die Befehle seiner Munition.
Es wurde dunkel, es wurde Nacht, weiter
kroch die Granate. Sonst pflegten die Fran-
zosen auch an den schwersten Gefechtsplätzen ihr
Feuer gegen 7 oder 8 Uhr einzustellen. Zuletzt ist
dieser bekannte Abendstille meist am kräftigsten;
diesmal botte der Regen schon vormittags an-
gefangen und hörte auch bei Dunkelheit nicht auf.
Die ganze Art der Artillerievorbereitung und das
Verhalten der Infanterie im Vorgehen ließ
darauf schließen, daß vom Gegner ein Angriff be-
absichtigt sei. Auch in der Dunkelheit vorgeschobene
Patrouillen verhielten sich durch die Wülfungen diese
Anficht. Das Regiment blieb gefechtsbereit in
Stellung, da — um 11.10 Uhr hörte das Feuer
auf. Totenstille. Der Regimentsführer eilte mit
seinem Stabe noch einmal die Stellung ab, Rad-
fahrer ritten zurück, um die Patrouillenwagen vor-
zuholen. Da taucht im Dunkel der Nacht ein Offi-

zier auf, der Führer der Maschinengewehre; der
lange ersehnte. Wie ein Rauffeuer ging es durch
die Reihen: „Die Maschinengewehre sind da!“ Der
Nachbar ruft es dem andern zu. Jetzt sind wir
bereit!

Saumt sind die Maschinengewehre in Stellung,
da wählen sich um 11.20 abends dunkle Massen
gegen Andechs. Voran sieht man Schützen, da-
hinter dunkle, festgeschlossene Truppenkörper. Auf
300 Meter wird der Gegner herangefahren, dann
wird das Feuer eröffnet. Ein rasendes Feuer be-
ginnt, deutlich knatternd durch den Feuerlärm die
Maschinengewehre. Der Gegner wirft sich auch hin
und erwidert das Feuer. „Stopfen!“ — das Feuer
der 81er reißt ab. Der Gegner schneidet — der
erste Angriff ist abgefallen. Die Kompanie-
führer melden Patrouillenmangel. Da hört man das
Rollen eines Wagens mit Patronen. Im Galopp
kommen die braven Fahrer an. „Ausladen!“ Von
Hand zu Hand gehen die Vordrucke. Wunder-
barerweise schneidet das französische Feuer; ein
neuer Wagen rollt heran. „Ausladen!“ Schnell
wird das Kommando befolgt. Aus dem Dunkel
der Nacht springt der Führer der Maschinenge-
wehre und meldet: „Maschinengewehre wieder
schußfertig, aber nur 1500 Patronen für jedes Ge-
weh.“

Mein Patronenwagen kommt nicht. Kurze
Ueberlegung. „Geflüge bei dem 60. Infanterie-
regiment!“ Ein Weiber wird abgesandt. „Geh mit
Gott!“ — als letzter Gruß dem Weiber. Toten-
stille. Alle Nerven sind gespannt. Es vergehen
20 Minuten — es wird eine halbe Stunde. — Da
kommt ein Wagen, ein Maschinengewehrpatronen-
wagen des 60. Infanterie-Regiments, mit Jubel
begrüßt und Dankbarkeit. Kommt doch auch gleich-
zeitig von dem Regimentsführer der 60er eine
Meldefarte. „Reinem alten, lieben Regiment will
ich gerne helfen. Eine Kompanie des J.-R. 60
steht bereit zur Verfügung des J.-R. 81. Seil und
Sieg, Schüller an Schüller!“

Raum war alles mit Patronen versorgt, da
tönen durch die Stille der Nacht die Angriffs-
signale der Franzosen, deutlich klingen sie zur
Schützengrabenlinie — „En avant mes petits!“ (Vor-



Ein deutscher Schlittenpark bei Gerdauen.



Munitionskolonnen auf dem Marsch.

Bilder von der Winterschlacht in Masuren.

wärts, Jungens!) Da empfängt die wiederan-
stürmenden Franzosen ein rasendes Feuer, und das
Rattern der Maschinengewehre nimmt kein Ende,
die anfeuernden Rufe der französischen Offiziere
ersterben im Gefechtslärm, die Signale hört man
nicht mehr nur noch das Rachen und Stöhnen der
Verwundeten. „Halte, halte, grand mal-
heur!“ Seit diesem Tage ein geflügeltes Wort
bei den 81ern.

Wieder tritt vorübergehend Ruhe ein. Mittler-
weile war es 2 Uhr nachts geworden, die Patronen
werden wieder aufgefüllt. Die Zug- und Kom-
pagnieführer kontrollieren die Stellung und die
Patronenergänzung. Nach wenigen Minuten tönt
monoton der Ruf: „Alles schußfertig!“ Der er-
sehnte Maschinengewehr-Patronenwagen 81 trifft
ein. Er wird ausgeladen. Die Maschinisten hören
man flüstern: „Doch sie nur kommen, die Fran-
zosenköpfe.“ Siegesgewiß leben alle einem neuen
Ansturm entgegen. Im Osten beginnt es heller zu
werden. Deutlich noch einmal die Fortschritte der
Franzosen und die Rufe ihrer Offiziere! Unter
dem mörderischen Feuer bricht der dritte und
vierte Ansturm zusammen. Der Morgen graut.
Der Kampf ist beendet, der Regimentsstab geht in
seine Befehlsstelle in den Keller eines Hauses zu-
rück, um die Gefangenen zu vernehmen.

Drei frische, noch nicht eingelegte
französische Regimenter Nr. 115, 116 u.
117 hatten den Sturm gemacht gegen das kleine
Dörflein 81er von 6 Offizieren und 448 Mann!
Einer von den Gefangenen sprach deutsch. Er war
einige Jahre in Frankfurt beschäftigt gewesen
und war sehr erstaunt, gegen das Frankfurter Re-
giment gefangen zu haben.

Bei den 81ern waren geringe Verluste: 3
Tote und 5 Verwundete. Beim Gegner zählten
wir 286 Tote vor der Front auf 250 bis 300
Meter; aber doppelt soviel auf 500 Meter. Ein-
zelne Franzosen lagen bis 20 Meter vor der Feuer-
linie.

Ein heller schöner Spätmorgentag folgte dieser
blutigen Nacht.

Sie werden die Angehörigen des Regiments

den 7. Oktober und die Nacht vergessen, wie mit 6
Offizieren und 448 Mann die Angriffe von drei
französischen Regimentern abgeschlagen wurden.

Der Durchbruch bei Ralinowa.

Ueber den Durchbruch des Generals v. Rih-
mann bei Ralinowa berichtet Kriegsfreiwilliger
Hellmuth Strahmann von der Burichenschaft
Arminio-Berlin nach den „Burichenschaftlichen
Blättern“:

Am 23. November brachen wir um 1/2 3 Uhr
morgens nach Norden auf. Da es dem General-
leutnant v. Rihmann darauf ankam, so ließ er
sämtliche Bagage und Artillerie am Ende der Ko-
lonne und zog alle Infanterie nach vorn. Nun
aber ging die Chaussee durch einen 6 Kilometer
tiefen Wald. Hier hatte die Vorhut nicht weiter
vordringen können, da sibirische Schützen den Wald
besetzt hielten. Da es sich um Sein oder Nichtsein
handelte, stellte der General unsere vier Regimen-
ter in Sturmkolonnen auf, und so drangen wir in
den Wald hinein. Ab und zu fiel ein Schuß, der
einen aus unseren Reihen niederstreckte. Der
Gegner zog sich vor uns zurück. Ein paar Russen
gingen wir, die andern entwichen ungeleitet.

Gegen 3 Uhr nachmittags waren wir vier Kilo-
meter Wald durchstochen. Vor uns war eine
große Lichtung, durch die ein Bahndamm sich lang-
zog. Dieser sollte von zwei Regimentern und
Maschinengewehren besetzt sein, wie unsere Ge-
fangenen ausfragten. Doch das mußte uns gleich
sein. Nur hier war Rettung möglich. Bei begin-
nender Dämmerung stürmten wir weiter vor; ich
ging zehn Schritte vor der Front mit Säbel und
Revolver. Jeden Moment erwartete ich auf einen
Drabberhauf oder eine Mine zu stoßen oder daß
die Maschinengewehre „fegen“ würden. Als ich
auf 30 Meter an den Damm heran war, wir
gingen natürlich lautlos vor, setzten wir alle uns
unter ohrenbetäubendem Hurra in Sturmschritt
und rüber über den Graben den Bahndamm
hinauf. Hinter dem Damm sammelten wir uns
und warteten eine Stunde. Bis ein Uhr nachts
kamen wir durch zwei große Dörfer, in denen
jedemal alle Geschütze durchschüttet wurden, so
gingen wir etwa 200 Russen, die friedlich schliefen.
Nur ein paar Kosaken entwickelten uns nach Vord-
recht waren wir schon 22 Stunden auf den Beinen,
und doch stand die Hauptaufgabe des Tages und
noch bevor. Sechs Kilometer vor uns lag die Stadt
Brzezyn, die in russischen Händen war. Gotten
wir sie genommen, so war die feindliche Haupt-
linie durchbrochen und der Weg zur Heimat, zu
den anderen Armeevorsätzen, frei. Der Weg bis
Brzezyn betrug sechs Kilometer. Wir legten aber
auf Umwegen etwa 18 Kilometer zurück, einmal,
um von der Seite an die Stadt heranzukommen,
von der man uns nicht erwartete, dann aber, weil
wir uns möglichst überhoben nicht sehen lassen
wollten. Das ist uns 12.000 Mann wirklich ge-
lungen, kein Reiter, keine Patrouille witterte un-
sere Ankunft. Wir liefen andauernd quer durch
den Tannenwald. Es war ein tolles Gelaufe zwi-
schen Sträuchern, über Wurzeln. Um 1/2 3 Uhr
früh — die beste, weil unerwartetste Zeit — fan-
den wir vor der Stadt. Der General ließ Seiten-
gewehr auspacken und entladen, nur mit der
blanken Waffe sollte der Feind vertrieben werden.
Darauf wurde ein Schützengraben um das Städtchen
gebildet, der sich konzentrisch beim Vorgehen zu-
sammenzog, keine Maus sollte entkommen. Laut-
los ging's vor, und so klappten wir sämtliche Vor-
posten der Russen, die in ihren Erdhöhlen hockten.
Sobald die Häuser und Straßen angingen, teilten
wir uns in Sturmkolonnen, die etwa wie ein
demonstrierender Umzug sich vorwärts schoben, ich
ging an der Spitze einer solchen Kolonne, rechts
den Revolver, links den Säbel, in jedes Haus
wurden ein paar Kerle geschickt, welche die Russen

voll neuer Hoffnung. „O, dann werden Sie ge-
winnlich.“

Sie fiel ihm mit einer hastigen Geste ins
Wort.

„Nie!“ erklärte sie mit einem Wiede unerschüt-
terlicher Entschlossenheit. „Nie — und wenn ich
mich selber dadurch retten kann, so soll es nicht aus
meinem Munde!“ Ich bin unschuldig und beschul-
dige niemand, das muß genügen — mehr werden
Sie niemals von mir erlangen!“

Armin mußte sich wohl oder übel damit be-
scheiden — er wollte ja auch nicht einmal, ob die
starke Zurückhaltung der Tröbs der Unterdrückung
etwas vorentscheidet, was für die Zwecke derselben
von Wichtigkeit war. Die Gefangene besah nicht
die erforderliche Bildung, ihre Auslagen abzu-
wägen — immerhin hätte er gern ganz klar ge-
sehen, um seine ferneren Maßregeln danach ein-
zurichten.

Inzwischen auf sich selber hatte sie ungewisselt
die Wahrheit gelassen. Sie ist keine so raffi-
nierte Geheilerin, daß sie so naturgetreu den Ton
der vollsten Offenheit nachahmen vermöchte,
sagte er sich. Rein, sie ist die Mörderin nicht —
und da meine gute Mutter ebenfalls nicht in
Frage kommt — wer hat dann den elenden Vono-
venturus erschossen?

Wer konnte es gewesen sein? Gab es noch einen
anderen Veranlassung außer der Eifersucht u. der
Hut auf Enttarnungen? Gewiß, noch manche.
Vor allem Rache konnte im Spiele sein. Sollte
dann der Mörder gar keine Spur zurückgelassen
haben?

Die nochmalige Durchsuchung des geringen be-
schlagnahmten Eigentums war Zeitvergeudung.
Rein, Armin schlug einen anderen Weg ein. Er
besuchte in einer Linie den Schauplatz der Tat, um
sich noch einmal die ganze Situation zu vergegen-
wärtigen. Er besuchte den Gasthof zum Löwen
und nahm alle die schon vernommenen Zeugen
wieder und wieder vor.

(Fortsetzung folgt.)

An der Schwelle des Glücks.

Roman von Friedrich Thieme.

Armin begab sich zunächst nach seinem Bureau,
um noch einmal mit dem Anfang anzufangen und
auch seinerseits eine nochmalige Durchsicht des
Protokolls vorzunehmen und die bisherigen Re-
sultate auf ihren Wert nachprüfen. Er legte seinen
Blick nieder und schaute auf den ersten Haupt-
punkt, die verlassene Stunde hatte ihm eine
tatsächliche Enttäuschung bereitet, ihm wieder ein-
mal gezeigt, wie düster auf dieser Erde Freude und
Leid beieinander wohnen. Die hoffnungsvollen
beirat er die Wohnung seines Vorgesetzten, und
wie niedergebogen verlief er sie! Er hatte an die
Möglichkeit geglaubt, den Namen seiner Mutter
durch Vernichtung des anläßlichen Briefes aus
der Affäre gänzlich hinwegnehmen zu können —
nun war alles offenbar, und selbst wenn es ihm
gelang, Zeugnisse für ihre Unschuld herbeizuschaf-
fen, war das Geheimnis ihres Lebens verraten,
dreisgegeben der Gnade anderer Menschen, die er
sich nicht einmal alle freundschaftlich gekannt
müßte! Immerhin — wenn es nur möglich würde,
das Schicksal abzuwenden — er wollte deshalb
jetzt gar nicht an die eigentlichen Folgen denken,
um seine Tatkraft nicht zu lähmen, nur arbeiten
wollte er, tätig sein, all seinen Scharfsinn, seine
Fertigkeit ausbieten, damit das Unrecht in Gestalt
des Rechts nicht einen fallenden Triumph feiere,
denn seine Ueberzeugung von der Wahrheit der
Eröffnung seiner Mutter konnte nichts mehr er-
schüttern!

Reider mußte der wackere junge Mann bald die
Erkennung machen, daß die Gedanken leicht bei-
einander wohnen, aber die Taten sich hart im
Raume stoßen. In dem Moment, als der eble
Entschluß in ihm aufblühte, durch Entdeckung des
wahren Mörders die Reinheit der Mutter zu pro-
klamieren, erschien ihm nichts für seinen Scharf-
sinn, seine Energie unmöglich und die ihm zur
Verfügung gestellte Zeit ein weites Meer, in dem
er sich schrankenlos zu bewegen vermöchte. So-

bald er jedoch begonnen hatte, seine Absicht in die
bare Münze wirklicher Tat umzuwandeln, erkannte er
die ungeheure Schwierigkeit des beschlossenen Un-
ternehmens. So aufmerksam er auch jedes Blatt
der Akten studierte, nichts schien ihm eine Hand-
habe zu bieten, jedoch er nach einigen Stunden vor-
zog, sich selber in die Stelle der verhafteten Marta
Tröbs zu begeben, um sie noch einmal gründlich
über alles zu befragen.

Die Gefangene lag vor sich hinbrütend auf
ihrem düstigen Bett, er bedeutete sie ruhig sitzen
zu bleiben, er habe nur einige Fragen an sie zu
stellen. Auch sie bestätigte ihm indessen nur, was
sie ihm oder Seiner berichtet, und als er sie be-
schwor, wenn sie etwas weiteres wisse, doch das
einzigmal die Wahrheit zu sagen, da eine andere
unschuldige Person in Verdacht geraten sei, be-
tonte sie unter Tränen, sie könne nichts weiter
sagen, als was sie schon gesagt habe.

„Sie haben eine ehrenwerte Bürgerin der Stadt
in die Angelegenheit hineingezogen“, stellte ihr
Armin, ohne sein persönliches Interesse kundzu-
geben, mit feierlichem Ernst vor. „Wollen Sie
wirklich behaupten, diese Dame müsse es sein,
welche die Freveltat an Ihrem Bräutigam began-
gen hat?“

Marta Tröbs streckte abwehrend beide Arme
vor sich hin.

„Wie habe ich das behauptet“, protestierte sie
lebhast. „Ich habe auch kein Wort von der Dame
gehört, bis man mich nach ihr gefragt und mir
den Brief vorzeigte.“

„Sie glauben nicht, daß sie die Täterin war?“

„Nein, nein, wie konnte ich das? Ich habe ja
nichts gesehen.“

„Sie glauben auch nicht, daß die schwarzgelei-
dete, verschleierte Frau und die Frau Rätin Elner
dieselben Personen waren?“

„Wie kann ich es glauben, da ich es nicht
weiß?“

„War die schwarzgeleierte Frau die Mör-
derin?“

„Nein Herr, wozu soll ich ferner antworten“,
entgegnete die Gefangene fast unwillig. „Ich habe

schon ein Dutzendmal erwidert, ich weiß nicht —
was ich weiß, habe ich bekundet.“

Obwohl ihre Art und Weise nicht die einer
Schuldigen war, fühlte er — gegen seine Empfin-
dung — auch die Möglichkeit bei dem Verhör ins
Auge. Mit impulsiver Verbarmtheit appellierte er
an ihre besseren Gefühle, stellte ihr die große
Sünde vor, welche sie auf ihr Haupt und Gewissen
lade, wenn sie eine Unschuldige für sich büßen lasse,
er sprach so leuchtend, so feurig und innig zugleich,
daß die Verhaftete zu Tränen gerührt wurde und
es durch ihre Antwort wie der Vorwurf eines
wahrhaft mitleidenden, in seinen Tiefen auf-
gerüttelten Herzens klang, als sie mit leidenschaftlich
bewegter Stimme ausrief: „O mein Herr, halten
Sie mich denn für so verworren? Glauben Sie mich
für so schlecht, daß ich andere ins Elend stürze, um
mich selber rein zu waschen? Ich bin nur eine
einfache Person, aber ich begreife die ganze Nicht-
würdigkeit eines solchen Verfahrens! Ich wünsche
niemand etwas Böses zuzufügen, so aufrichtig als
ich wünsche, daß man meine eigene Schuldlosigkeit
erkennt. Ich habe in allen Dingen die Wahrheit
gesagt, und überhaupt alles gesagt, was ich vor
meinem Gewissen verantworten darf!“

Letzterer Zusatz fiel dem Major auf.

„Was Sie vor Ihrem Gewissen verantworten
dürfen?“ nahm er die Bemerkung fräppiert auf.
„Also gibt es auch etwas, dessen Offenbarung Sie
nicht zu verantworten vermögen?“

Die Gefangene schweig.

„Neben Sie doch, Marta Tröbs“, befahl er
sie beinahe angstvoll. „O wenn Sie wüßten, was
alles vielleicht an einem Gaudy Ihrer Rippen
hängt! Zwingen können wir Sie nicht, zu be-
reuen, was Sie nicht wollen — wenn jedoch in
Ihren Rippen das Gefühl für Ehre und Zucht
nicht erloschen ist, so öffnen Sie Ihr ganzes Herz
— ich weiß, Sie haben noch ein Geheimnis in ihm
verborgen!“

„Und wenn es so wäre“, entgegnete sie rasch.
„Und wenn es ein Geheimnis ist, dessen Mit-
teilung mir Tugend und Ehre gerade verbieten?“

„Sie gestehen die Tatsache also zu?“ rief er

meist in der Halle festnahmen. Der Markt des Städtchens lag etwa in der Mitte, und fast gleichzeitig stiegen wir hier aufeinander. Erkennungszeichen ein leises Klingeln. Nun waren wir unter 12000 hier, jetzt wurden sämtliche Böse, Speicher usw. durchsucht; wir suchten eine Menge russischer Infanteristen ab, die verschlafen aus den Häusern kamen und sich wunderten, die „Rjemetu“ zu finden.

Am ganzen fanden wir in Brzezina 200 Kojaken, 250 Infanteristen und einen Korpsgeneralstab. Leider entwickelte die Erzählung in Zivilkleidung. Dafür behielten wir keine fünf Autos, keine leichten Unterhosen, silbernen Socken, kein Feldbett, keine Adjutanten und keine 30 wertvollen Reitpferde. Wir bezogen Quartier. Recht gut. Sogar „Wasserspülung“; noch tagelang sprach man nur davon in den besten Kreisen. Da ich 25 Stunden auf dem Marsch oder im Gefecht gewesen, war ich froh, mich zur wohlverdienten Ruhe anzugehen — denn es konnte ja immer wieder losgehen — auf das Lederkissen legen zu können. 20 Minuten hatte ich gelegen, da wurde ich geweckt: „Regimentsbefehl, die Kompanie wird alarmiert und tritt sofort an.“ Der Grund des Alarms: Die Russen hatten die Breiche schon wieder geschlossen und sahen uns auf den Fersen. So mußten wir denn mit umgekehrter Front gegen heute nacht den Russen an den Stragen. Unsere Kompanie lag bis mittags 12 Uhr in Reserve, dann ritt unsere Erzählung Ljman durch den Ort: „Der Feind flieht, jedes Gewehr an die Front!“ 6000 Gefangene haben wir noch gemacht und vom Abend bis zum nächsten Morgen zogen unsere schon aufgegebenen Geschütze und Bagagen in die Stadt ein. Keine Kanone, kein Wagen ist dem Feind in die Hände gefallen.

Der Weltkrieg.

Ein Deutscher der seit 32 Jahren in Nord-Amerika wohnt,

schrieb nachfolgenden Brief an seine Verwandten in Deutschland:

O, wenn doch der schreckliche Krieg zu Ende wäre! Die vielen Männer, die in den besten Jahren ihren Familien, Eltern, Kindern und Gattinnen entzogen werden! Es ist traurig, wenn man daran denkt. Und doch, wenn ich zehn Söhne hätte, ich würde alle mit Stolz und Freude in den Krieg ziehen sehen und sie Gott empfehlen, denn ich bin fest überzeugt: Deutschland kämpft für seine höchsten Güter, für seine Existenz, und weil seine Sache gerecht ist, glaube ich, daß Gott ihm den Sieg verleiht, trotz der Ueberzahl der Feinde. Wir haben hier auch einen Krieg, zwar keinen, der mit Kanonen ausgetragen wird, sondern einen Federkrieg. Die großen englischen Zeitungen hier scheinen in britischen Solde zu stehen; lügen und verleumdern das Blaue vom Himmel herunter über alles Deutsche; aber die deutschen Zeitungen darüber kämpfen auch einen Geldenkampf für die liebe alte deutsche Vaterland. Unsere Regierung läßt trotz Neutralitätsklärung zu, daß Kanonen, Gewehre und alle möglichen Kriegsmittel an die Feinde Deutschlands geschickt werden. Goffentlich wird es ihnen nicht viel nützen. Gegen diese Handlungsweise kämpft das Deutsche mit aller Entschiedenheit und nicht ganz ohne Erfolg. Die öffentliche Meinung ändert sich allmählich zu Gunsten Deutschlands, wie die Wahrheit mehr zum Durchbruch kommt.

Auch hier gehen die Geschäfte schlecht; auch eine Folge des Krieges und sehr, sehr viel Arbeiter sind außer Beschäftigung und alle Lebensbedürfnisse sind hoch in Folge von gewissenhaften Spekulationen. Wenn man sieht, wie das deutsche Volk jetzt zusammenhält und sich gegenseitig unterstützt, dann ist man stolz darauf ein Deutscher zu sein. Einigkeit macht stark!

Eine Abfertigung Liebkechts.

Dem Veruche Liebkechts, den Krieg als ein kapitalistisches Unternehmen hinzustellen, tritt das sozialdemokratische Volksblatt für Anhalt mit folgenden Ausführungen entgegen:

„Das kapitalistische Geschäft würde ohne Krieg sicher weit besser gedeihen. Und daß der Krieg, auch den herrschenden Klassen große Blutopfer auferlegt, kann nur der Unheilvolle befehlen. Einer Statistik der Verluste entnehmen wir die für

die Offiziere zweifellos rühmliche Tatsache, daß ihre Totenziffer weit über den normalen Prozentatz der Mannschaften hinausgeht. Fast 52 v. S. beträgt bis zur 137. Verlustziffer die Zahl der gefallenen Offiziere gegenüber den gefallenen Mannschaften. Der Prozentatz der lebenden Offiziere den Mannschaften gegenüber beträgt aber nur 2 v. S., so daß, wenn statt 52 v. S. nur 2 v. S. fielen, die Zahl der gefallenen Offiziere dem Durchschnitt entspräche. Wenn daher im Verhältnis zu den Mannschaften 52 v. S. fielen, dann fallen mehr als doppelt so viel Offiziere als Mannschaften. Das ist ein rühmliches Zeugnis für ihre Tapferkeit, aber doch auch ein Beweis für die Blutopfer, die auch die bescheidenen Klassen bringen müssen. Gerade bei uns in Dessau haben wir an dem Beispiel der Familie v. König einen Beweis, wie der Kriegstod in die Offiziersfamilien hineinkommt. Liebkecht dient der Sozialdemokratie durch seine Ubertreibungen nicht und würde ihr den schwersten Schaden zufügen, wenn nicht andere Parteigenossen besser verfahren.“

giment hat das bisherige Landwehregiment abgelöst. Neugierig, wie wir eben sind, wollen wir doch wissen, mit welchem Regiment wir uns rumschlagen dürfen. Am besten können wir dies erfahren, wenn wir einen dieser Kerle tot oder lebendig in die Finger bekommen. Nun haben die Franzosen vor ihrer eigentlichen Stellung, dem linken Flügel unserer Kompanie gegenüber, eine kleine etwa 200 Meter lange Bordenstellung, die durch einen Verbindungsgraben mit der 50 Meter dahinter liegenden Hauptstellung verbunden und mit etwa 20 bis 30 Mann besetzt ist. Es ging also auf Franzosenjagd! Am 31. Januar nachts schlichen acht bis zehn Mann von uns mit Handgranaten bewaffnet nach dieser Bordenstellung vor und kamen bis zum Drahtbinder. Hierauf wurde eine Handgranate in den Graben geworfen, die mit fürchterlichem Getöse explodierte. Eine zweite, dritte, vierte, fünfte u. sechste Handgranate folgten, ohne daß aus dem Graben auch nur ein Schuß fiel. Die Leute sprangen darauf hinein und suchten den ganzen Graben nach Franzosen ab, fanden aber nur zwei Gewehre, die

einen Krieg gegen die Türkei zu begeben, gescheitert sind, weil die Regierungen der Balkanstaaten kein Vertrauen in den Sieg Russlands haben. Das Blatt ist der Meinung, daß die diplomatischen Vitzgänger nach Bukarest, Sofia und Athen nichts mehr nützen, und die Sprache der Kanonen allein zum Ziele führen könne. Der Durchbruch der Dardanellen (2) und die Wiederaufnahme der russ. Offensive in der Bukowina (3) sind, so schließt das Blatt, unsere besten, fast unsere einzigen diplomatischen Triumphe in den Balkanländern. Dort, wie überall, gilt das Wort, daß nichts glückt wie der Erfolg.

Der Erfolg aber, insofern er e i l und nicht ersichtbar ist, läßt beim Gegner überall auf sich warten, erst recht am Tor der Dardanellen.

Gerichtliches.

Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts.

RC. Eine Lebensfrage für den Zahntechniker. Der Reichsausschuß für die preussische Verwaltungsgerichtsbarkeit zu entscheiden. Der Streit drehte sich um das Recht der Dentisten, — ihre Zulassung voranzuführen — Arsen und Coccin zu beziehen. Dafür ist ein von der Polizei zu verabschiedender Giffschein erforderlich. Von dem Minister angeordnet, weigern sich die Polizeibehörden seit langem, Zahntechnikern Erlaubnisse zu erteilen, auf Erteilung von Giff auszustellen. Früher begründeten sie dieses ablehnende Verhalten damit, daß die Dentisten mangels einer geeigneten Vorbildung für die Verwendung von Giff bei der Behandlung von Zahnrücken nicht genügend zuverlässig erschienen. Da hat nun vor einiger Zeit das Oberverwaltungsgericht entschieden, daß der Mangel der zahnärztlichen Approbation für sich allein keinen hinreichenden Grund bilde, um Zahntechnikern das Anerkennen der durch eine ministerielle Polizeiverordnung von 1906 für den Erwerb von Giffen verlangten Zulassung zu verweigern. Der Minister pflichtete dieser Rechtsauffassung des höchsten Gerichtshofs nicht bei und wies von neuem die Polizeibehörden an, Zahntechnikern keinen Giffschein zu erteilen, auch wenn gegen ihre Zulassung keine Bedenken obwalteten. Neuerdings begründen die Polizeibehörden ihre grundsätzliche Haltung damit, daß nach einer auf Grund eines Bundesratsbeschlusses ergangenen Ministerial-Befanntmachung vom 22. Juni 1896 Arsen und Coccin zu den Arzneimitteln gehören, die nur auf Grund eines ärztlichen Attestes an das Publikum abgegeben werden dürfen. Zahntechniker, die ja keine geprüften Medizinalpersonen seien, müßten zum Publikum gerechnet werden. In einer ganzen Reihe von Fällen klagten Zahntechniker auf Außerkräftsetzung polizeilicher Verfügungen, durch die ihnen die Erteilung von Giffscheinen zum Bezug von Arsen und Coccin verweigert wurde. Eine moderne Zahnbehandlung, die sich nicht nur auf das Ausziehen von Zähnen beschränkt, sondern die Erhaltung der Zähne zum Ziele habe, werde ihnen so unmöglich gemacht. Das Oberverwaltungsgericht hat, den Klageanträgen stattgebend, die angeführten polizeilichen Verfügungen auf. Zur Begründung der Entscheidung führte Senatspräsident Dr. von Strauß und Lörner aus, daß auch die von der Polizei jetzt zur Rechtfertigung ihres Verhaltens vorgebrachten Gründe nicht vermocht hätten, den Senat von seinem früheren Urteil abzubringen. Danach bleibt es also auch gegenüber dem erstinstanzlichen Urteil von 1906 dabei, daß zuverlässigen Zahntechnikern Giffscheine zu erteilen sind. (Rot. des 3. Sents vom 8. März 1915.)



Joffres sogenannte „Erfolge“.

Wiederholt — auch von amtlicher Stelle — ist herabgehoben worden, wie manche in französischen Schlachtberichten mitgeteilte „Erfolge“ in Wirklichkeit aussehen. Ein Beispiel für die Aufblähung französischer Fortschritte liefert auch der nachstehende Feldpostbrief, den wir der Volksstimme (Nr. 123) entnehmen:

Der französische Schlachtbericht vom 1. Februar, 11 Uhr nachts, lautet u. a. folgendermaßen:

Bei Beaumont-Gamel, nördlich Arras, unternahm die deutsche Infanterie einen Uebermüßungsversuch auf einen unserer Gräben; sie wurde aber in die Flucht getrieben und ließ ihre Sprengstoffe auf dem Platze zurück.

Na, so hört man näheres von diesem Erfolg, den Leute von uns ausführen: Nüchtern hatten die Gegner uns gegenüber geschwefelt, d. h. ein anderes Re-

die Herren in der Eile stehen ließen. Die sind nämlich beim Knall der ersten Bombe durch den Verwundungsgraben gefallen. Da sie nichts finden konnten, zogen sich unsere Leute natürlich wieder zurück, denn diesen Gräben zu halten, war ja nicht beachtlich und wäre ja auch Bahnhofs gewesen, da er ja rechts und links an französische Stellungen stößt. Inzwischen kamen die Franzosen im Hauptgraben zur Besinnung u. eröffneten ein tolles Feuer, selbst die Artillerie griff ein. Unsere Leute waren da aber bereits wohlbehalten zurückgekehrt. Dies ist der abgeklagene Angriff der Deutschen! Die Sprengstoffe sind nichts anderes als zwei nicht explodierende Handbomben.

Der politische Kredit des Dreierbunds

sinkt immer tiefer. Nun gibt sogar der Pariser „Matin“ offen zu, daß die Bemühungen der Ententemächte und ihrer Presse, die Balkanländer zu

Sparbarkeit mit dem Brote ist eine patriotische Pflicht. Jeder gebe ein auties Beispiel.

Augil
Wäscht & bleicht selbstständig, entfernt Cacao-Obst-Flecken, bedarf nur Empfehlung keiner sehr grossen Anzeigen. Verkaufschreiben.

1. Ziehung 3. Klasse 5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 11. März 1915 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne zu zahlen, und zwar je einer auf die Lotterie und einer auf die Abnehmerin I und II.

Nur die Gewinne über 100 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

088 1651 2324 306 43 81 434 782 3382 479 720 015 22 83
4285 99 603 927 5313 15 37 420 80 537 810 [300] 834 8303 47
7086 229 371 519 736 92 907 39 59 8028 42 81 103 63 244 301 6
424 516 15 725 [400] 978 9212 698 [400] 36 737 964
12053 76 94 [400] 223 387 637 786 337 67 11762 806 [300]
12340 423 627 802 50 13120 360 855 [300] 388 808 827 14156 96
277 518 95 99 15104 276 847 633 794 987 96148 72 466 663 902 [400]
6 38 17193 807 465 934 18151 321 85 803 896 924 12936 871
605 62 654
22049 71 214 425 638 981 96 942 21200 27 856 748 22770 076
23064 537 95 641 [300] 702 67 70 24358 900 994 54 25280 293
[400] 412 688 001 28210 372 84 870 74 27000 189 080 92 28094 30
[1000] 40 114 16 437 741 28214 69 740 902
30135 685 888 928 43 31200 90 418 617 84 988 97 32143 86
318 440 638 74 808 98 33033 248 [300] 34843 833 35088 136 331
55 414 38086 123 212 68 326 82 551 643 88 753 806 37010 126 231
647 [400] 94 764 35312 37 60 600 67 89 79 951 39194 478 686 772
40130 94 42118 44 79 497 [400] 693 42164 268 642 788
44094 304 50 45371 886 46387 402 604 71 81 726 110 47070 294
385 787 915 48100 860 990 48000 174 518 744
50023 92 138 928 685 728 989 51320 388 813 681 737 91 448
930 35 52184 608 16 515 94 882 952 53220 477 532 918 54196
331 541 649 55298 477 63 512 [300] 62 663 719 56862 103 19 273
333 607 715 23 [300] 812 52 57300 642 47 663 766 837 74 58108 427
827 657 743 867 59130 483 622 40 892
68271 807 30 87 624 66 945 66 6134 372 990 770 821 62005
325 807 875 62094 284 636 669 42 632 71 64086 158 390 639 46 962
71 65473 863 66117 337 415 877 860 67082 173 201 338 801 962
66143 82 274 372 878 88 938 83082 673 983 82
70172 262 59 71 554 68 64 632 938 92 71004 55 451 859 813
72018 607 38 426 623 87 72028 154 73 450 849 91 736 79
841 419 [400] 80 740 880 10 361 75822 400 [300] 810 81 883 948 [300]
65 76060 427 510 698 77087 686 58 845 820 78000 64 78000 14
89 60 626 40 16
88034 190 236 68 448 50 624 720 58 859 331 81276 82694
110 321 438 517 88772 907 128 [300] 211 66 90 638 973 84543 85
983 88661 678 836 49 957 86130 40 968 87081 91 94 423 638 789
87 822 [400] 88060 209 314 42 [300] 483 682 89129 30 86 74 404
874 684 817 [300] 646 65
80187 502 55 595 81064 208 89 412 31 34 85 880 847 85 994
83028 40 361 634 64013 823 720 802 942 95481 891 846 96337
187 [400] 419 858 67 743 87010 85 899 118 214 [300] 533 67 861
854 96 912 47 84 86667 780 921 81 88460 862 686 87 763
100960 101090 132 813 454 [300] 698 102689 380 433 718
98 103109 47 410 760 997 [400] 104098 805 990 105211 770 000

106509 67 467 516 51 668 727 32 107272 [300] 537 426 834 83
806 781 807 108040 170 31 294 47 692 636 617 89 725 082 908
109183 538
110249 354 65 79 612 737 111487 692 618 915 112006 [400]
87 276 371 648 72 [500] 961 62 113381 429 57 87 [300] 643 768
114034 628 684 836 99 943 115010 121 318 935 [300] 429 808 78
911 917 116281 327 685 117027 116 [400] 81 207 389 400 62 761
83 864 118095 961 118096 611 35
120198 389 65 607 61 [300] 813 641 121050 56 282 703 957
122118 [300] 237 680 764 804 926 [300] 123440 43 [300] 361 44
417 [300] 639 608 730 [300] 125256 672 809 908 126403 32 54 42
44 772 861 80 127237 27 561 988 128196 338 58 404 742 81 801
[400] 129261 389 990 736 600 908
130000 [300] 129 85 374 652 626 956 131978 81 229 338 436
99 868 132028 181 896 410 60 830 922 27 56 61 133176 81 266
327 408 98 134368 [300] 418 135001 187 380 423 588 992 326
136016 118 [400] 233 546 846 923 89 137010 415 611 41 738
138370 400 80 648 708 810 139195 294 380 798 863
140432 66 653 673 870 986 97 141303 84 [300] 448 828
142140 301 143134 373 584 957 144171 92 550 60 67 711 17 939
145588 41 609 35 78 146038 168 74 816 707 [300] 835 [400]
147203 29 308 441 643 622 [300] 789 [300] 824 813 148070 233
435 691 704 77 807 148932 639
150021 213 34 96 151002 198 487 [400] 929 30 152111 98 [500]
590 95 865 932 153163 741 934 59 81 154135 96 94 863 [300]
156915 607 904 158962 179 219 28 550 885 807 971 157024 113
408 663 64 608 158393 48 81 116 377 680 [300] 868
66 703 159300 838
160144 528 702 654 161021 150 [300] 555 990 162167 308
487 74 548 716 806 38 16001 102133 30 76 826 164225 110 43 88
825 630 730 884 886 81 162882 688 73 832 79 912 168088 381 479
869 8 94 167186 481 [1000] 664 740 168007 190 427 803 [300] 510
43 880 168078 238
170058 19 273 894 171001 132 56 244 73 365 625 772 818
172052 222 944 64 173110 228 560 712 086 68 89 174041 287 386
852 85 912 21 175002 14 30 100 268 369 493 784 802 954 176003
191 625 837 46 177058 333 486 642 178094 608 697 828 995
179257 326 88 99 419 70 72 968
180322 827 79 [300] 774 846 919 181030 51 67 [300] 369
[1000] 481 744 182218 892 183392 90 729 831 96 902 63 184091
103 800 185012 17 157 60 216 327 428 940 186487 585 649 761 846
964 [300] 187195 188789 647 1921080 264 60 889 962
190215 434 612 705 28 807 191019 61 297 959 79 758 192062
89 446 954 193558 785 881 194361 763 670 78 836 195143 305 440
897 833 [300] 71 191196 906 [300] 197092 160 228 95 488 848
702 889 45 52 188063 605 702 953 199012 142 410 430 710 938
200066 [500] 42 248 552 710 87 78 810 201009 18 834 62 [300]
202224 61 81 203063 377 485 590 695 901 206005 90 390 80 317
97 640 116 81 203063 377 485 590 695 901 206005 90 390 80 317
97 640 116 81 203063 377 485 590 695 901 206005 90 390 80 317
93 208598 873 741 914 84 209100 231 901 617 900
210040 130 83 [400] 228 888 631 63 723 53 89 905 211080
804 6 77 212020 351 89 [300] 697 820 960 70 213351 41 394 95
404 738 850 930 214438 388 611 762 215026 85 322 870 95 836
768 881 216043 665 685 954 217054 212 803 34 493 682 805 94
981 218539 43 117 811 219309 712 59 963
220449 544 620 61 754 72 221402 666 880 222410 223020
203 673 80 724

Holzversteigerung.

Die Versteigerung des Eigenstammholzes am 27. Februar im Gemeindefeld zu Langendernbach hat die Genehmigung nicht erhalten und wird das Holz Samstag, den 20. März 1915, mittags 12 Uhr anfangend anderweitig öffentlich meistbietend versteigert. Es kommen zur Versteigerung: 58 Eigenstämme von zusammen 83 Festmeter, 11 Buchenstämme von zusammen 9,79 Festmeter. 5355 Langendernbach, den 14. März 1915.

Der Bürgermeister: Bertram.

Anhilfsspieler

sucht die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Eichenberg im Knechtberg, Stat. Dautenheim. Ungeliebte werden auch angenommen, da Ausbildung unentgeltlich hier. Erforderlich gute Gesundheit und Unbescholtenheit, Lohn M. 500 steigend bis M. 900, freie Station und Dienstkleidung, Weibungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die Direktion. 441

Ein Dienstmädchen

gefesten Alters für Haus- u. Landwirtschaft gesucht. Gastwirt Simon, Dangenmüllingen. 5321

Ein älteres, kath. Mädchen,

das bereits in Stellung gewesen ist und kochen kann, zum 1. April für besseren Haushalt gesucht. Zweites Mädchen vorhanden. Anfragen 8-9 oder 5-7 Uhr. Röh. i. d. Exp. d. Z. 5331.

Zeugnis:

Ihre Gerba-Seife habe ich mit Erfolg angewandt gegen

Gleichen

Mitesser und kann Ihnen für dieses vorzügliche Mittel meinen besten Dank aussprechen. A. Freund, Hamburg.

Übermeyer's Medizin.

Gerba-Seife & St. 50 Bg., mit ca. 30% Gerbaflüssigkeit verstärkt. M. 1.- Zu haben in Hamburg in den Apotheken, Drogerien, Parf., sowie bei Dr. H. Kexel, Drogerie zum roten Kreuz.

Kuhdung

billig abgegeben, auch in einzelnen Wagen. 5323 Rosenthal, Viehhändler, Limburg, Bräunowstadt.

Eine Simmentaler frisch-melkende, fehlerfreie

Fahrruh,

früheres Kahl, steht Umstände halber mit Kahl zu verkaufen bei 5381 Wilhelm Baldus II. in Langenhahn.

100 n Salz

ber. Dauer. Fett. Ware vorzuzugl. zu marinieren. Frei Haus 4 50 Mk. u. extra ca. 20 A. Def. fardinen. E. Degener, Eismenübe a. d. Ofsee 67. 83

Former-Dehrlinge

werden unter günstigen Bedingungen eingekauft bei 5331 Theodor Ohl, Limburg.

Schön möbl. Zimmer

mit zwei Betten billig zu vermieten. 4893 Bräunengasse 2 part

Leciferrin dürfte in keiner Familie fehlen.

Äerzte und Publikum stimmen darin überein, daß Leciferrin (Ovo-Lecithin-Eisen) an der Spitze aller Kräftigungsmittel steht. Leciferrin ist nicht nur sehr angenehm von Geschmack und leicht verdaulich, sondern befördert zugleich den Appetit. Leciferrin hebt das Allgemeinbefinden, macht den Körper widerstandsfähig, Lebensfrische und Energie werden hergestellt, welches, schlafes Aussehen verschwindet, die Gesichtsfarbe wird frisch und rosig.

Leciferrin kostet Mk. 3.— die Flasche. Leciferrin-Tabletten, von derselben Wirkung wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief zu versenden, Mk. 2.50.

Zu haben in allen Apotheken. Wo nicht erhältlich, wende man sich an Galenus, chemische Industrie G. m. b. H., Frankfurt a. M.